

Das Märchen als Möglichkeit zur Entwicklung von Ressource und Resilienz

„Die Erbse ist der Bösewicht“



Thesis

zur Erlangung des Grades

Master of Science (MSc)

am

Interuniversitären Kolleg für Gesundheit und Entwicklung
Graz / Schloss Seggau (college@inter-uni.net, www.inter-uni.net)

vorgelegt von

Christina Fruhwirth, BEd.

Graz, im Dezember 2012

Christina Fruhwirth, BEd., Kapfenberg

Christina.Fruhwirth@gmx.at

Hiermit bestätige ich, die vorliegende Arbeit selbstständig unter Nutzung keiner anderen als der angegebenen Hilfsmittel verfasst zu haben.

Graz, im Dezember 2012

Im Sinne fachlich begleiteter Forschungsfreiheit müssen die in den Thesen des Interuniversitären Kolleg vertretenen Meinungen und Schlussfolgerungen sich nicht mit jenen der Betreuer/innen und Begutachter/innen decken, sondern liegen in der Verantwortung der Autorinnen und Autoren.

Thesis angenommen

INHALTSVERZEICHNIS

1. ZUSAMMENFASSUNG	4
2. EINLEITUNG	8
2.1. Was ist ein Märchen?	8
2.1.1. Definition	8
2.1.2. Das Wesen des Märchens	9
2.2. Das magische Denken	10
2.3. Charaktere im Märchen	11
2.3.1. Der Held / die Heldin	12
2.3.2. Das Böse	13
2.4. Märchen im Wandel der Zeit	14
2.5. Die Bedeutung des Märchens aus psychologischer Sicht	15
2.5.1. Psychoanalyse	15
2.5.2. Archetypen	17
2.5.3. Entwicklungspsychologie	18
2.6. Die Bedeutung des Märchens aus pädagogischer Sicht	19
2.6.1. Lernen am Modell	20
2.6.2. Persönlichkeit	21
2.7. Märchen als Ressource	22
2.7.2. Lebenseinstellung – Am Ende wird alles gut...	24
2.7.3. Problemlösung	25
2.7.4. Angstbewältigung	26
2.7.5. Resilienz	27
3. METHODIK	28
3.1. Design	28
3.2. Teilnehmer	29
3.3. Durchführung	29
4. ERGEBNISSE	30
4.1. Was sagt Kindern das Märchen?	30
4.2. Bearbeitung der Märchen	32
4.3. Ich als Märchenfigur	40
5. DISKUSSION	45
6. QUELLENVERZEICHNIS	46

1. ZUSAMMENFASSUNG



www.inter-uni.net > Forschung

Das Märchen als Möglichkeit zur Entwicklung von Ressourcen und Resilienz Zusammenfassung der Arbeit

Autorin

Christina Fruhwirth

Betreuerin

Elke Mesenholl

Paul Pass

Einleitung

Ich bin mit Geschichten und Märchen aufgewachsen. Seit ich mich erinnern kann wurde mir vorgelesen. Wir haben über Gelesenes gesprochen und unsere Gedanken ausgetauscht. Vor dem Schlafengehen war das in meiner Familie ein fixes abendliches Ritual. So tauchte ich jeden Abend in eine bunte spannende Fantasiewelt ein, voller Helden, Feen, Prinzessinnen und wundersamen Dingen die ich liebte und die mich bereicherten. Ich ging mit Aschenputtel auf den Ball. Ich litt mit der Müllers-tochter, die unverhofterweise doch kein Stroh zu Gold spinnen konnte. Ich spazierte mit Rotkäppchen durch den Wald. Ich weinte über das arme Mädchen mit seinen Streichhölzern. Diese Reisen in das Reich der Märchen wollte ich auch in mein Berufsfeld einbringen.

Schon seit Beginn meiner Tätigkeit in der Nachmittagsbetreuung habe ich den Kindern gerne und oft vorgelesen. Da die heutige Kinderliteratur mit all ihren bunten Bilderbüchern ein ziemlich breites Feld abdeckt, kam ich erst später auf die Idee mich mit den Kindern über alte klassische Märchen auszutauschen. Dabei erlebte ich, dass dies für viele Schüler und Schülerinnen nicht zum Alltag gehört. Märchen kannten viele Kinder nicht oder nur begrenzt, in der Version von Walt Disneys Filmen. In meiner Arbeit in der Nachmittagsbetreuung sowie in meiner eigenen Klasse als Lehrerin musste ich erleben, dass die alten Freunde meiner Kindheit auf der Strecke geblieben waren oder nur sehr verändert hier und da ans Tageslicht kamen. Rapunzel hatte plötzlich leuchtende Zauberhaare. Der gestiefelte Kater kannte weder den Menschenfresser noch den Müllerssohn. Der Froschkönig bekam tatsächlich einen Kuss, nur das sich vermeindliche Prinzessin plötzlich selbst in einen Frosch verwandelte. Die kleine Meerjungfrau hatte mit meiner Version der Geschichte fast gar nichts mehr zu tun.

Da ich mit dem Vorlesen von Grimm - Märchen und anderen klassischen Märchen aufgewachsen bin, war es für mich selbstverständlich den Unterricht dadurch zu bereichern.

Im Rahmen dieser Erarbeitung der einzelnen Märchen ergaben sich viele Fragen:

Können die Kinder mit dem klassischen Märchen heute noch etwas anfangen?
Mögen Kinder dieser Form der Geschichten?
Welche sprachlichen Probleme könnten auftauchen?
Verstehen die Kinder diese Erzählungen überhaupt?
Wie gehen sie mit der darin vorkommenden Grausamkeit um?
Welche Figuren faszinieren sie?
Wer sind ihre Helden?
Wer sind die Bösewichte?
Welche Nebenfiguren spielen eine Rolle?
Was kann man aus dieser Erzählung lernen?
Welche Bilder entstehen in den Köpfen der Kinder?

Auf Grund der Erlebnisse mit meinen Schülerinnen und meine Schülern sowie meiner Liebe zum Märchen habe ich mich, angeregt von Paul Paß, entschieden meine Thesis zu diesem Thema aufzubauen. Aus den vielen Fragestellungen, die während der Arbeit mit den Kindern entstanden, entwickelten sich für mich auch die Fragestellungen zu meiner Thesis.

Kann das Märchen zur Entwicklung von Problemlösungsstrategien beitragen?
Wodurch wird es eine Ressource?
Zeigt das Märchen Problemlösungsstrategien?
Was braucht ein Märchen um eine Problemlösungsstrategie zu sein?

Im Rahmen dieser Arbeit möchte ich die Erfahrungen, die ich mit meinen Klassen während der letzten Jahre gemacht habe, reflektieren und mit Literatur hinterlegen um folgende Fragestellungen zu beantworten.

Forschungsfrage

- Was spricht ein Kind am Märchen besonders an?
- Welche Emotionen empfinden sie?
- Wie verstehen Kinder komplexe Emotionen?
- Wodurch wird es eine Ressource für ein bestimmtes Kind?
- Zeigt ihm das Märchen Problemlösungsstrategien?
- Was kann ein Kind auch heute noch aus Märchen lernen?

Methodik

Design

Die Studie im Rahmen qualitativer Forschung untersucht ob und in welche Weise Märchen auf die moralische Entwicklung sowie auf die Entwicklung der Resilienz von Kindern im Volksschulalter, im Alter von sechs bis zehn Jahren, eine fördernde Wirkung haben oder nicht. Dabei stütze ich mich auf die Forschung von Piaget und Kohlberg. Es kommen mehrere Methoden zur Anwendung.

Nach Piaget gibt es zwei Stufen des moralischen Urteilens. Das erste Stadium wird als Stadium der heteronomen Moral bezeichnet, in welchem die Kinder starr an den Normen und Verhaltensregeln festhalten. Die zweite Stufe, wird als autonome Moral beschrieben, sie lässt von der Gehorsamkeit gegenüber der Autorität ab. In diesem Stadium werden Regeln modifiziert und angepasst. Das moralische Urteilen verändert sich. Wesentlich für diese Entwicklung ist nach Piaget die Möglichkeit

verschiedene Perspektiven einzunehmen. Diese Erfahrungen werden in der Gruppe von Gleichaltrigen gesammelt. Somit werden Regeln gemeinsam ausgehandelt. Im Rahmen meiner Arbeit möchte ich zeigen, dass Märchen dem Kind unterschiedliche Lösungsvorschläge, Perspektiven und mögliche Rollen aufzeigt.

Auch Kohlberg beschäftigte sich mit dem Thema moralische Entwicklung. Er erweiterte Piagets Modell zu einem Stufenmodell auf drei Stufen mit je 2 Unterschufen. Da ich mich in meinem Arbeitsbereich mit Kindern im Alter von sechs bis zehn Jahren beschäftige, beschränke ich mich in meiner Arbeit auf die ersten drei Stufen. In der ersten Stufe orientiert sich das Kind an dem Prinzip Strafe und Gehorsam. Im nächsten Entwicklungsniveau beschäftigt sich das Kind mit der Bedürfnisbefriedigung nach der Rechnung Kosten gegen Nutzen. In der dritten Stufe orientiert sich das Kind an der Beziehung zu anderen Personen seiner Bezugsgruppe, die Gegenseitigkeit steht im Vordergrund.

Kohlberg arbeitete an „moralischen Dilemmata mit einem Konflikt zwischen verschiedenen Normen, Bedürfnissen und Forderungen“. Die Aufgabe war es Verhalten zu beurteilen und die eigene Meinung zu begründen. Die Begründung war in diesem Zusammenhang von größter Bedeutung.

In seinem Modell fehlte allerdings das Prinzip Empathie und Fürsorge, die wichtig und nicht zu vernachlässigen sind.

Es wurden die Märchen der Gebrüder Grimm im Rahmen eines Jahresprojektes für die Kinder der beiden Klassen altersgemäß erarbeitet. Die unten angeführten Fragen wurden im Klassenverband besprochen. Die Antworten, die die Kinder im Laufe des analysierenden Besprechens gegeben haben, wurden gesammelt und dem Alter zugeordnet festgehalten und wortwörtlich verschriftlicht. Von einer schriftlichen Beantwortung habe ich abgesehen, um die Antworten der Kinder unvermittelter und ungefilterter zu erhalten und anschließend Raum für Assoziationen gegeben.

Ich habe mich dazu entschieden anhand der Gegenüberstellung der Ergebnisse beider Klassen den Entwicklungsstand der jeweiligen Altersstufe im Bereich der moralischen Entwicklung zu zeigen.

An den Arbeiten der Kinder meiner vierten Klasse möchte ich die Ressourcen des Märchens für die Resilienz der einzelnen Schüler / Schülerinnen darstellen.

Ich nehme nicht in Anspruch, dass die Ergebnisse allgemeine Gültigkeit haben oder übertragbar sind. Ich sehe sie jedoch als einen Hinweis auf die Bedeutung des Märchens für die Entwicklung von kindlichen Ressourcen und Resilienz.

TeilnehmerInnen

Es wurde mit allen Kindern meiner beiden Klasse gearbeitet.

Die Kinder der vierten Klasse waren zwischen neun und elf Jahren. Im Klassenverband waren 23 Kinder, 10 Knaben und 13 Mädchen. Die Kinder meiner ersten Klasse waren zwischen sechs und sieben Jahren. In der Klasse befanden sich 16 Kinder, sieben Knaben und neun Mädchen. Das Verhältnis zwischen Mädchen und Knaben war in beiden Klassen beinahe ausgeglichen. Alle Teilnehmer / Teilnehmerinnen waren Schüler / Schülerinnen der Ganztageschule in verschränkter Form.

Durchführung

Im Rahmen meiner Tätigkeit als Volksschullehrerin erarbeitete ich mit den Schülern / SchülerInnen meiner beiden Klassen die Bedeutung des Märchens im Allgemeinen für die einzelnen Klassen sowie individuell für einzelne Kindern.

Ergebnisse

Überblick

Die Ergebnisse unterstützen meine Annahme, dass sich Märchen positiv auf die Entwicklung von Ressourcen bei Kindern im Volksschulalter auswirken. Dies entspricht auch der herkömmlichen Meinung, in der Märchenforschung ist dies nach wie vor ein wichtiges Thema. Vor allem wenn man Märchen regelmäßig und in der richtigen Umgebung in den Unterricht einbringt ist er für Kinder eine echte Bereicherung. Sie nehmen daraus essenzielle Anregungen für ihr Verhalten und Interaktion mit ins ganze Leben. Bei Kindern können sie zu Leitbildern werden.

Besonderheiten

Es ist wesentlich zu beachten welchen Hintergrund der Erzähler und der Zuhörer mitbringt. Es macht einen Unterschied wer die Geschichte vorliest und zu welchem Zeitpunkt dies erfolgt. Märchen sprechen Kinder auf unterschiedliche Art und Weise an. Man muss sich der Wirkung eines Märchens bewusst sein und achtsam damit umgehen.

Diskussion

Ich schließe aus der Erfahrung, die ich im Rahmen der Märchenarbeit gemacht habe, darauf, dass Märchen wie erwartet eine Ressource für Kinder darstellen. Schon durch die Tatsache, dass erzählte Geschichten von Kindern geliebt werden, dass sie ihnen gerne lauschen und folgen, bestätigt mich in dieser Annahme. Als weitere positive oder fördernde Punkte sehe ich die Ruhe und die entspannte Stimmung, die erzählen und erzählt bekommen in den Klassenraum bringen. Sie stellen eine Ressource dar. Außerdem habe ich wie oben ausgeführt bei vielen Kindern eine Bereicherung ihrer Streitkultur und Lösungsfindung bemerkt. Im Unterricht habe ich eine positiv beeinflusste Entwicklung ihrer Fantasie, Erzähl- und Ausdrucksweise festgestellt.

Eigenkritisches

Ich würde empfehlen sich mit dem Thema wissenschaftlicher und an Hand langjähriger Aufzeichnung zu befassen. Dadurch würden Rückschlüsse auf die Ressourcen ziehen lassen, die das Märchen in sich trägt. Ich denke das Thema ist eine intensive Weiterbeschäftigung wert. In meiner Arbeit war ich auf Literatur, meine angestammte Kompetenz und Erfahrung angewiesen. Meine Erfahrung kann ich nicht als umfangreich bezeichnen, meinen Eifer schon. Ich hoffe also, dass ich mit Liebe, Bemühen und Interesse zum Thema fehlende langjährige Erfahrung wettmachen konnte.

Anregungen zu weiterführender Arbeit

Im Rahmen einer weiterführenden Arbeit würde sich eine qualitative Inhaltsanalyse anbieten, um die Antworten der Kinder genau aufzuschlüsseln und belegen zu können. Das würde Rückschlüsse auf die Wirksamkeit der Märchen ermöglichen. Dafür würde ich eine Langzeitstudie als besonders geeignet halten. Hier könnte man erkennen, ob Märchen langfristig Ressourcen schaffen. Weiter würde ich empfehlen, den Kreis der Märchen in weiterführenden Arbeiten auf andere Kulturkeise auszuweiten und sie gegenüber zu stellen.

Literatur

- Bettelheim B: Kinder brauchen Märchen. 27.Aufl. dtv, München 2006
Deppermnn H: Das Märchen als therapeutisches Medium in der psychosozialen Arbeit. LIT Verlag. Münster. 2003
Drewermann Eu: Das Mädchen ohne Hände. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet. Walter. 2004
Lüthi M: Es war einmal. Vom Wesen des Volksmärchens. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen. 2008
Röhrich L: Märchen und Wirklichkeit. 4. Aufl. Steiner. 2001

2. EINLEITUNG

2.1. Was ist ein Märchen?

*„Die Lebensgeschichte eines jeden Menschen ist ein Märchen,
das von Gottes Hand geschrieben wurde.“*

(Hans Christian Andersen)

Es war einmal...

Mit diesem weltbekannten Satzanfang entführen Gebrüder Grimm und Co noch heute in eine märchenhafte Welt voller Magie und Wunder. Man assoziierte sofort, dass es sich bei dieser Erzählung um ein Märchen handelt. Am Ende wird alles gut und dazwischen bleibt ausreichend Platz für Schönes, Berührendes, Spannendes, Trauriges und noch vieles mehr. Auch wenn der Held / die Heldin der Geschichte mit noch so großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und so gut wie keine Chance auf Erfolg zu sehen ist, gewinnt doch stets das Gute. Der Prinz nimmt die Prinzessin mit auf sein Schloss. Die böse Königin erhält ihre gerechte Strafe. Die kleinen Geißlein springen völlig gesund aus dem Bauch des Wolfes.

Das Erzählen von Märchen verläuft wie ein roter Faden durch alle Kulturen, deshalb sollten sie in der Volksschule ein wichtiger Bestandteil sein. Sie verkörpern Entwicklungen und Eigenheiten von Menschen, Kulturen und Völkern. Auf Grund des Entwicklungsstandes der Kinder können sie die Botschaft, die uns das Märchen vermitteln möchte, in dieser Form besonders leicht aufnehmen und verstehen.

Das Zitat von Hans Christian Andersen habe ich gewählt, weil mich diese Einstellung zum Leben besonders anspricht. Die Welt so bunt zu sehen empfinde ich als tröstend und optimistisch. Mit dieser Einstellung zur Welt und zum Leben ist jeder Schritt voller märchenhafter Momente.

2.1.1. Definition

Lutz Röhrich sieht das Märchen als *„eine mit dichterischer Fantasie entworfene Erzählung besonders aus der Zauberwelt, eine nicht an Bedingungen des wirklichen Lebens geknüpfte wunderbare Geschichte“* (Röhrich, S.1, 2001). Aus seiner Sicht unterwirft sich das Märchen nicht der Wirklichkeit. Es zeichnet eine Zauberwelt, in der wundersame Dinge auf völlig natürliche Weise geschehen, die sich

in Wahrheit nie ereignen könnten oder die sich nie ereignen werden. „*Im Wesen des Märchens liegt geradezu der Gegensatz zur Realität.*“ (Röhrich, S.1, 2001)

Das Märchen aus dieser Sicht zu definieren empfinde ich als treffend. Ich möchte mich Röhrichs Meinung anschließen, das man das Märchen der Wirklichkeit nicht gleichsetzt und auch nicht gleichsetzen kann. Es erhebt auch nicht den Anspruch der Realität zu entsprechen.

„*Märchen, das sind feste geformte und formulierte Prosaerzählungen, deren Wahrheitsgehalt weder in einer räumlich-zeitlichen, noch in einer historischen Dimension zu suchen ist. In der Regel sind die Inhalte eines Märchens unwahrscheinlich und fantastisch. Im Märchen existieren weder Zeit noch Raum.*“ (Deppermann, S. V, 2003)

Man begibt sich mit Hilfe des Märchens in eine Fantasiewelt. Da man hier nicht auf der Suche nach einem Abbild der Realität ist, wird auch kein Wahrheitsgehalt erwartet. Abweichungen von der Wirklichkeit sind hier nicht verwunderlich sondern erwünscht. Märchen werden erst dadurch „märchenhaften“ weil in ihnen Orte, Personen und Dinge nicht der Realität entspringen sondern wie aus einem Traum erscheinen. Wo sonst kann man eine Einhorn einfangen oder mit einem Frosch zu Abend essen? Wo sonst helfen Vögel bei der täglichen Hausarbeit?

Eugen Drewermann sieht Märchen eher als „*Erzählungen für Erwachsene als für Kinder*“. Er sieht in der Bilderwelt, die in diesen Erzählungen geschildert werden, ein Gedankengut der Naturvölker und des Altertums. Erst durch das „*Absterben der alten Religionen*“ bzw. das Verschwinden von Mythen durch den Wandel der Zeit wurden diese Erzählungen laut Drewermann zu überlieferten Geschichten, die man Kindern erzählt. Diese Bilderwelt aus vergangener Zeit entspricht dem Verständnis der Kinder jedoch nach wie vor. (Drewermann, S.7, 2004)

Märchen zeichnen sich noch heute durch ihre Aktualität aus, die sie meiner Meinung nach nie verlieren werden. Themen wie Verlassenwerden, Krankheit, das Gefühl der Schwäche und aber die Gabe zu haben alles zu besiegen, werden uns Menschen immer begleiten. Kinder machen sich, wenn sie dazu angeregt werden, heute noch aktiv Gedanken über das Thema Märchen. Diese Neugierde aufrecht zu erhalten sehe ich als besonders wichtig. Das Märchen ist eine wundervolle Erzählung. Es bietet dem Zuhörer die Möglichkeit der Realität für kurze Zeit zu entfliehen und auf Grund ihrer versteckten Botschaften Rückschlüsse auf das eigene Leben zu ziehen. Märchen können uns beflügeln oder nachdenklich machen, indem wir uns in manchen Situationen selbst wiederfinden können. Wir können somit auch etwas aus ihnen lernen. Sie zeigen uns eine mögliche Sicht auf Probleme und auf diese Welt, die uns zunächst verschlossen blieb. Vermutlich veranlasste das die Gebrüder Grimm sie zu sammeln und für nachkommende Generationen festzuhalten.

„*Ihre Sprache ist die Sprache der Träume.*“ (Drewermann, S.7)

2.1.2. Das Wesen des Märchens

„*Der Begriff Märchen bezeichnet eine bunte Geschichte, die in einer fantastischen Welt spielt, in welcher der gewohnte Kausal- und Naturzusammenhang aufgehoben ist.*“ (Röhrich, Vorwort, 2001)

Betrachtet man ein Märchen stellt man fest, dass seine reale Welt und seine Zauberwelt miteinander Hand in Hand existieren. Das Märchen bringt Elemente seiner Wirklichkeit mit den wundersamen

Bewohnern und Dinge seiner Zauberwelt in Einklang. Real-mögliche und real-unmögliche Ereignisse verbinden sich in dieser märchenhaften Welt zu einer Geschichte.

Es liegt im Wesen des Märchens, das in ihm Dinge geschehen, die in unserer realen Welt völlig unmöglich sind, hier aber nicht als Wunder angesehen werden. Demnach ist es für uns nicht verwunderlich, dass Tiere sprechen können oder Brot bittet aus dem Ofen genommen zu werden. Es verwundert uns nicht, dass in dieser Welt ein kleines Männchen Stroh zu Gold spinnen kann oder ein Frosch eine goldene Kugel aus einem tiefen Brunnen holen kann. Es erstaunt uns zwar, dass Rapunzel mit ihren Tränen die Augen ihres Liebsten heilen und das Rotkäppchen mitsamt der Großmutter den Verdauungsapparat des Wolfes überlebt hat, aber im Märchen geschehen nun mal die wundersamsten Dinge. In unserer Vorstellungskraft scheint es in diesem Zusammenhang nicht völlig aus der Luft gegriffen, das solche Dinge passieren, so etwas geschieht in einem Märchen.

Es überrascht nicht, dass wundersame Ereignisse eintreffen, sie dienen dazu das Leben der Märchenfiguren zu erleichtern. Dadurch wendet sich alles zum Guten. An dieser Stelle möchte ich festhalten, dass die wundersamen Dinge im Märchen jedoch stets einen Sinn haben. Wunder geschehen nicht einfach so. Es muss immer einen Bezug zu einem Helden / einer Heldin der Geschichte und zu einer Problemsituation bestehen. Das Märchen fordert ein sinnvolles Wunder, auch wenn diese sogar in der Märchenwelt etwas Außergewöhnliches sind. Ohne Tauben würde es für Aschenputtel kein gutes Ende geben. Und was wäre aus der armen Prinzessin ohne ihren sprechenden Falada geworden? Im Märchen wendet sich die Situation stets zum Guten. Dadurch wird *„die Ordnung und Harmonie der Märchenwelt nicht beeinträchtigt“*. (Röhrich, S.3, 2001)

Durch diese Ereignisse wird der Unterschied zwischen der Märchenwelt und unserer realen Welt deutlich sichtbar. (Röhrich S. 2 f., 2001)

Geschichten, die die Fantasie anregen, die helfen Emotionen zu klären und die den Verstand anregen, können laut Bettelheim (2006) das Leben bereichern. Märchen sprechen noch heute Ängste, Nöte, Sehnsüchte und Schwierigkeiten an. Anstatt Probleme zu verniedlichen werden diese Themen bewusst aufgegriffen. Dadurch erhält man Anregungen um Ordnung in das oft so verwirrende Leben zu bringen. Sich selbst zu verstehen und dem Leben mit seinen Schwierigkeiten trotzdem einen Sinn abzugewinnen sind zentrale Aspekte des Märchens. Wenn am Ende alles gut werden soll, wäre es für unsere Märchenhelden und Heldinnen auch nicht ratsam gewesen sich einfach ihrem Schicksal zu ergeben und alles still schweigend hinzunehmen. (Bettelheim S. 11, 2006)

2.2. Das magische Denken

„Das Gute gewinnt, auch wenn es arm oder schwach ist, durch magische Hilfen von Seiten guter Feen oder Geister. Das Böse wird, auch wenn es mächtig und reich ist, zur Strecke gebracht.“
(Resch et al., 1999, S.165)

Im Alter von zwei bis fünf Jahren spricht man laut Piaget von der *„magisch-animistischen Entwicklungsphase“*. In dieser Phase ist die einzig unbezweifelte Weltansicht die eigene Sicht der Dinge. Unbelebte Dinge scheinen hier belebt. Eine Tür, die sich schwer öffnen lässt, macht dies mit Absicht um uns zu ärgern, sie ist widerspenstig und gemein.

In diesem Alter besteht die Annahme, dass die Welt nicht entstanden ist sondern von einer höheren Macht erschaffen wurde.

Das wissenschaftliche Denken der Erwachsenen sucht Gesetzmäßigkeiten als Erklärung der Ist-Situation. Im magischen Denken sind Zauberkräfte am Werk. Dinge sind mehr als sie scheinen, hinter ihnen stecken märchenhafte Mächte. In dieser Denkweise werden Wirkkräfte personifiziert, es wird nicht nach logischen Zusammenhängen gesucht. Es donnert, weil die Engel kegeln. Es schneit, weil Frau Holle ihre Kissen schüttelt.

Dies führt zu der Annahme, dass es sich beim magischen Denken um eine unkontrollierte und regellose Denkweise handelt in dem fehlerhafte Bezüge und falsche Schlussfolgerungen hergestellt werden. Es bestehen jedoch auch in dieser magischen Sichtweise der Dinge feste Strukturen und Gesetzmäßigkeiten.

Entsprechung ist die wichtigste Regel des magischen Denkens. Das heißt, dass zwischen Dingen ein gegenseitiger Einfluss besteht, auch wenn dieser nicht logisch oder sinnvoll erscheint.

Die Vögel bringen Aschenputtel ein Kleid und Schuhe damit es zum Ball gehen kann. Woher sie die Dinge nehmen und warum die kleinen Vögelchen ein schweres Ballkleid tragen können ist in dieser Situation völlig irrelevant. Wichtig ist uns, dass Aschenputtel auf den Ball gehen kann um ihren Prinzen zu finden. (Resch et al., 1999, S. 163 - 165)

In diesen Bereich fällt auch der so genannte „Pars pro toto- Effekt“, der besagt *„das ein Teil stellvertretend für das Ganze stehen und auch in magischer Weise die Funktionen des Ganzen übernehmen kann“*. (Röhrich, 2001, S. 65) Die drei Blutstropfen der Mutter schützen die Prinzessin vor allen Gefahren.

„Magische Erklärungen vermitteln eine Geschlossenheit des Existierenden, ein Gefühl der prinzipiellen Überschaubarkeit des Lebenskreises.“ (Resch et al., 1999)

2.3. Charaktere im Märchen

„Der Charakter hat Bedeutung nicht um seiner selbst, sondern um der Handlungen willen, die von ihm ausgehen.“ (Charlotte Bühler, 1971)

Es liegt im Wesen des Märchens das Positive dem Negativen gegenüber zu stellen. Das Gute kämpft stets gegen das Böse. Jede Heldin / jeder Held einer Geschichte hat eine „Antiheldin“ / einen „Antiheld“. Das Scheitern des Bösen ist erwünscht, was immer das Gute auch dazu braucht, wird ihm gegeben. Erst durch das Negative hat das Positive die Möglichkeit sich als gut zu erweisen und alles zum Guten zu wenden. Der Kopf des Pferdes Falada hilft die Kammerzofe zu enttarnen und die richtige Prinzessin auf den Thron zu bringen. Die guten Taten werden durch den Fall des Bösen noch glanzvoller. Am Schluss nimmt der Prinz seine Prinzessin mit auf sein Schloss und sie leben glücklich bis ans Ende aller Tage. Er trotzt allen Gefahren und Schwierigkeiten um alles zum Guten zu wenden. Durch den negativen Charakter des Bösen werden die positiven Wesenszüge des Guten hervorgehoben. (Springer, 2001, S. 63)

Laut Bettelheim sind die Charaktere in einem Märchen nicht ambivalent. Sie sind entweder gut oder böse. In dem Märchen Frau Holle wird uns dieses Prinzip bereits zu Beginn der Geschichte deutlich vor Augen geführt. *„Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war eine schön und fleißig, die andere hässlich und faul. Sie hatte aber die hässliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber und die andere musste alle Arbeit tun...“* (Grimm, 1995, S.169)

Diese klare Trennung von Gut und Böse erleichtert es dem Leser die Charaktere zu differenzieren. Man erkennt, dass es Unterschiede zwischen den Menschen gibt und entscheidet sich für eine der beiden Seiten. Wem möchte man gleichen? Wie möchte man sein? Der bösen Königin, die mit allen Mitteln versucht die Schönste im ganzen Land zu bleiben? Dem treuen Heinrich, der gänzlich zu seinem Herren steht und sich voller Kummer Bänder um sein Herz legen lässt? Wählt ein Kind seine „Lieblingsfigur“, steht meist nicht richtig oder falsch beziehungsweise gut oder böse im Vordergrund. Der entscheidende Faktor ist Sympathie oder Antipathie. Der Held / die Heldin spricht es nicht auf Grund der guten Taten, sondern wegen der positiven Wesenszüge an. (Bettelheim, 2006, S.15)

Im Märchen besteht eine starke Trennung der Geschlechter. Während der Mann aktiv Heldentaten erfüllt, teilen sich die Taten der Frauen in zwei „Lager“ auf. Die dienende Gute und die Böse. Aschenputtel erfüllt brav ihre Pflichten. Schneewitchen umsorgt die sieben Zwerge. Am Ende werden sie alle vom Helden erlöst, gerettet oder auf das Schloss geführt. Keine Einzige ist dabei, die ihr Schicksal selbst in die Hand nimmt um sich aus ihrer misslichen Lage zu befreien. Rampunzel sitzt im Turm. Dornröschen schlummert im Bett. Die Rollen in denen die weiblichen Charaktere aktiv werden, sind die Rollen der Bösen, die der Stiefmutter und der Hexe. (Röhrich, 2001, S. 25)

2.3.1. Der Held / die Heldin

Der Held / die Heldin im Märchen „*ist eine Sondergestalt, entweder ein Idealtyp, der nur gute Eigenschaften hat, oder ein Taugenichts, aber kein Durchschnittsmensch.*“ (Röhrich, 2001, S. 25)

Der Held / die Heldin treibt die Handlung voran. Er / sie steht im Zentrum der Aufmerksamkeit. Seine / ihre Aufgabe ist es oft aussichtslose Aufgaben zu bestehen und alles zum Guten zu wenden. Durch den freien Willen des Helden / der Heldin erscheint uns das Märchen glaubhaft und es erlaubt uns sich mit ihm / ihr zu identifizieren um im Gedanken die Abenteuer an seiner / ihre Seite zu bestehen. Wäre der Held / die Heldin nur eine Marionette der anderen würde er / sie uns nicht überzeugen. Der Prinz macht sich auf um Dornröschen zu befreien. Dafür braucht er Mut, Stärke und einen eisernen Willen. Allen Widrigkeiten zum Trotz kämpft er sich an sein Ziel. (Spring, 2001, S.69 ff.)

Laut Bettelheim lautet Freuds Rezept: „*Nur durch mutiges Kämpfen gegen scheinbar überwältigende Widrigkeiten kann es dem Menschen gelingen, seinem Leben einen Sinn abzugewinnen.*“ (Bettelheim, 2006, S. 14) Der Mensch muss sich demnach bewähren um sein Ziel zu erreichen. Auf diesem Weg kann er auch die gesellschaftlichen Verhältnisse verändern. Das tapfere Schneiderlein erfüllt alle gestellten Aufgaben. Als Lohn erhält er das halbe Königreich und die Prinzessin, obwohl er nur ein ganz gewöhnlicher Mensch ohne besondere Gaben ist. Seine Stärken sind sein Verstand und seine Zielstrebigkeit. Er zieht mit vollem Vertrauen in seine Fähigkeiten alleine hinaus in die Welt, lässt sein zu Hause hinter sich und findet so sein Glück. Am Schluss lebt er dadurch glücklich bis ans Ende seiner Tage.

Beim Helden / bei der Heldin , der / die sich durchsetzt, wird nicht nach den Mitteln gefragt mit denen er / sie an das Ziel kommt. Es geht nur um den Erfolg. Dabei kann auch Betrug zum Erfolg führen. Der gestiefelte Kater lügt und betrügt um den Müllerssohn zum König zu machen. Am Ende sind wir aber trotzdem froh, dass sich somit alles zum Guten wendet. Die Ethik wird im Märchen immer subjektiv behandelt. (Röhrich, 2001, S. 26)

Wo Glück ist, ist auch Leid und Unglück. Der Held / die Heldin hat den Erfolg natürlich nicht mühelos. Doch oftmals hilft dem Helden / der Heldin auch einfach der Zufall. Durch Zufall hört der Reiter den Namen von Rumpelstilzchen. Durch Zufall stolpert ein Zwerg mit dem Sarg von Schneewittchen. Und es ist für uns selbstverständlich, dass der Königssohn die richtige Braut findet, auch wenn es tausende Leute mit derselben Schuhgröße gibt. Die seltsamsten Begegnungen sind selbstverständlich, denn wenn unser Held / unsere Heldin wirklich nicht mehr weiter weiß kommt der geeignete Helfer / die Helferin und bringt ihn / sie wieder näher an sein / ihr Ziel. Das Schicksal wirkt unmerklich. Der richtige Prinz überwindet die Dornenhecke an der die anderen gescheitert sind. Das Schicksal will, dass gerade er zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist. Aus diesem Grund kann jedoch auch eine scheinbar harmlose Aufgabe eine Schicksalsprobe darstellen, wie zum Beispiel Brot aus einem Ofen zu nehmen. Manchmal werden dem Helden / der Heldin jedoch auch scheinbar unlösbare Aufgaben gestellt die ganzen Einsatz erfordern. Das Ziel ist wesentlich, nicht die Aufgabe. Es geht immer um die Bereitschaft sich selbst aufzuopfern. Die Opferbereitschaft steht der Selbstsucht gegenüber. Egoismus wird immer bestraft. Hilfsbereitschaft wird immer belohnt. Das brave fleißige Mädchen erhält Gold, das faule Mädchen wird mit Pech übergossen. Es gibt ein Gefühl der Sicherheit wenn das Gute gewinnt. Der auserwählte Held, der reinen Herzens ist, kommt zum Ziel und der böse Mensch scheitert. (Röhrich, 2001, S. 232 ff.)

Spring beschreibt neben dem aktiven Helden / der aktiven Heldin einen weiteren / eine weitere, den passiven Helden / die passive Heldin. Es ist durchaus Potenzial im Nicht – Tun, zum Beispiel im Schweigen. Die Königstochter schweigt sieben Jahre um ihr zwölf Brüder zu retten. Sie lässt sich nicht von ihrer Aufgabe abbringen und ist auch bereit zu sterben. Diese Passivität könnte auch als Unerschütterlichkeit beschrieben werden. Zahlreiche Märchenhelden / Märchenheldinnen bedienen sich dieser aktiven Passivität um ans Ziel zu gelangen. In dem Märchen Schneewittchen sind die einzig handelnden Personen die Nebenfiguren und das Böse. Die Geschichte entwickelt sich durch die Passivität von Schneewittchen. Nicht durch ihre eigene Aktivität entkommt sie dem Jäger, er lässt sie gehen. Nur durch die Hilfe der Zwerge überlebt sie die Angriffe der bösen Königin unversehrt. Nicht einmal ihr Prinz greift aktiv ein. Der Zufall führt zu einem guten Ende. (Spring S. 73 ff.)

2.3.2. Das Böse

Das Märchen konfrontiert uns mit unseren grundlegendsten Nöten und zeigt existenzielle Probleme auf. Tod, Verlust, Hass, Eifersucht und Trauer sind seine Inhalte. Es zeigt uns, dass unsere Welt nicht so heil und bunt ist, wie wir es von unseren Eltern gelernt haben. Unser Leben hat auch dunkle Flecken und oft erkennen wir, dass der Mensch nicht von Natur aus gut ist.

Das Böse ist in den Geschichten immer allgegenwärtig. Die Charaktere sowie deren Handlungen sind klar dargestellt und beschränken sich auf das Wesentliche. Das gierige Rumpelstilzchen erpresst die arme Müllers Tochter in ihrer Not. (Bettelheim, 2006, S. 14 ff)

Im Märchen selbst stellt sich nicht die Frage über Grausamkeit oder Erschreckendes. Nur der Erwachsene oder der Rationale erkennt die Grausamkeit im Märchen. Das Märchen selbst macht sich keine Gedanken darum, dass ist der Grund warum die Grausamkeit von einem Kind nicht als grausam aufgefasst wird. Das Kind denkt nicht in Einzelheiten und stellt keine Zusammenhänge her. Es hat keine Vorstellung davon wie sich die betreffende Person fühlt, es empfindet es nicht als grausam und es empfindet deshalb weder Mitleid noch Abscheu. Das Böse muss am Ende seine gerechte Strafe

erhalten damit das Gute siegen kann. Wir denken nicht an den Wolf, der im Brunnen ertrinkt oder an die Hexe die im Ofen verbrennt. (Röhrich, 2001, S. 143ff.)

Dennoch benötigt das Gute das Böse. Ohne die Existenz des Bösen, der Überwindung von Hindernissen und Gefahren gäbe es auch keinen Helden / keine Heldin. Der Held / die Heldin erwirbt sich aus der Entwicklung einer Lösung Kompetenzen. Das Märchen zeigt uns auf unterschiedliche Art und Weise wie man Ressourcen gewinnt. Aus diesem Grund erfüllen Geschichten, die eine heile Welt vorgaukeln und in der sich die handelnden Personen ohne Schwierigkeiten bewegen, den Sinn des Märchens nicht. Nur durch das Überwinden von Schwierigkeiten und Konflikten kann sich der Mensch entwickeln und wachsen. Oft sympatisieren wir auch mit den Bösewichten. Kinder können sich in manchen Situationen auch durchaus mit ihnen identifizieren. Wer von uns war nicht schon einmal eifersüchtig oder hinterhältig? Das Kind lernt, dass es das Gute und das Böse gibt. Diese beiden Seiten existieren nebeneinander. Dennoch lernen wird anhand der Märchen, dass das Gute stets gewinnt. Es ist gut und wichtig, dass das Böse stets verliert. Es ermöglicht uns an die Kraft des Guten zu glauben und gibt uns Hoffnung für die Zukunft. Am Ende wird alles gut.

„Am Ende wird alles gut! Wenn es nicht gut wird, ist es noch nicht das Ende.“ (Oscar Wilde)

2.4. Märchen im Wandel der Zeit

„Märchen waren von den Menschen ihrer Zeit gemacht, sie mussten ebenso für die Gegenwart machbar oder doch veränderbar sein.“ (Dingens, S.6, 2005)

In der heutigen Zeit ist ein Zweifel an dem Wunderbaren in der Märchenhandlung entstanden, weil sich durch die Rationalisierung die gesamte Wirklichkeitseinstellung verändert hat. Der Begriff Märchen ist nichts Konstantes. Er steht in einem stetigen Umwandlungsprozess. Das magische Dinge geschehen können ist heute keine Selbstverständlichkeit mehr. Zu Grimms Zeiten konnten die Tränen von Rapunzel einfach heilen. Es erschien völlig normal, es war einfach so. In der heutigen Version von Walt Disney, ist es notwendig dieses „Phänomen“ mit dem Essen eine magische Wunderblume zu erklären, um es glaubhaft zu machen. Die Wirklichkeitsfrage ist komplexer geworden. Dadurch haben die Motive einen neuen Sinn und Inhalt bekommen. Durch diesen allgemeinen Rationalisierungsprozess ergibt sich ein Märchenverfall. Viel Wunderbares wird durch Realeres ersetzt. Früher hat man an Märchen geglaubt, heute sind sie zur Unterhaltung dar. Aus diesem Grund mussten sie sich der Gegenwart anpassen. Das moderne Märchen hat sich zu Gunsten der modernen Wirklichkeit verändert. Dies ist jedoch kein neuer Prozess. Das Märchen hat sich zu allen Zeiten dem Wirklichkeitsbild der Menschen angepasst. Es hat die Wirklichkeit der Gegenwart in sich aufgenommen. Das ist ein Zeichen, seiner inneren Kraft und Wirksamkeit. (Röhrich, 2001, S. 197 ff.)

„Da Märchen hauptsächlich unsere Gefühle ansprechen, bleiben sie für uns aktuell. Sie sind gleichsam Spiegel, in denen wir uns selbst wiedererkennen können.“ (Spring, S.57, 2001)

Während sich die Lebensbedingungen der Menschen stark verändert haben, ist ihre Gefühlswelt dieselbe geblieben. Liebe, Eifersucht, Furcht und Freude werden immer noch auf die gleiche Weise empfunden. (Spring, S. 57, 2001)

Dies sehe ich als Grund warum man viele dieser Themen auch in der modernen Kinderliteratur findet. In angepasster Weise werden noch heute dieselben Themen und Inhalte gezeigt. Der moderne Leser verlangt einen bewussteren und kritischeren Umgang mit dem Märchen als er es vor vielen Jahren brauchte, er hat sich emanzipiert.

Ein lebendiges Beispiel für das Märchen im Wandel der Zeit stellt meiner Meinung nach die Entwicklung der Filme von Walt Disney dar. Betrachtet man die älteren Werke, kann man durchaus große Parallelen zu der Version von Grimm erkennen. Schneewittchen hat sich lediglich an die Sprache seiner Zeit angepasst, ist aber in weiten Teilen unverändert geblieben. Im Vergleich dazu hat sich der Froschkönig zu „Küss den Frosch“ entwickelt und hat mit der Ursprungsgeschichte lediglich den Frosch gemeinsam.

Die Rolle der Frau hat sich von der passiv Dienenden zu einer aktiven Heldin entwickelt. Sie hat sich emanzipiert und ist der männlichen Rolle ebenbürtig. Die neue Heldin muss nicht gerettet werden, sie rettet sich selbst. Sie ist mutig, klug und stark. Oftmals braucht sie lediglich ein bisschen Hilfe um die Geschichte ins Rollen zu bringen. Natürlich findet sich noch heute Motive wie Liebe, Trauer und Mut. Es besteht jedoch ein ausgewogenes Rollenverhältnis, auch wenn am Ende alle glücklich bis zum Ende ihrer Tage leben.

Wie Bettelheim schon sagte: „*Kinder brauchen Märchen.*“ (Bruno Bettelheim, 2001)

2.5. Die Bedeutung des Märchens aus psychologischer Sicht

„Die Märchen vermitteln wichtige Botschaften auf bewusster, vorbewusster und unbewusster Ebene entsprechend ihrer jeweiligen Entwicklungsstufe.“ (Bettelheim, S. 12, 2006)

Das Märchen beschäftigt sich mit den kindlichen Problemen. Das Kind erlebt sich selbst intuitiv in ihm mit seinen inneren Spannungen wieder. Gemeinsam mit dem Helden macht es sich auf eine märchenhafte Reise in eine andere Welt und erlebt wundersame Abenteuer. Damit wird das Ich bei seiner Entwicklung gefördert. Laut Bettelheim hat das Märchen auf Grund seiner Struktur die Möglichkeit dort anzusetzen *„wo sich das Kind in seiner seelischen und emotionalen Existenz befindet.“* (Bettelheim, S. 12, 2006)

Das Märchen vermittelt ein positives Menschenbild voll Hoffnung. In ihm steckt viel Lebensenergie in Form von Zuversicht und Optimismus. Es zeigt eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem Leben und mobilisiert Ressourcen. Krisensituationen werden als Herausforderung gesehen die Initiative zu ergreifen. Der Zuhörer findet sich mit seiner Lebenssituation in den Ereignissen des Märchens wieder. Das Märchen ist somit eine Erkenntnishilfe. (Deppermann, S. 27 ff., 2003)

2.5.1. Psychoanalyse

„Der Kampf gegen die heftigen Schwierigkeiten des Lebens ist unvermeidlich und gehört untrennbar zur menschlichen Existenz, wenn man aber nicht davor zurückschreckt, sondern den Unerwarteten und oft ungerechten Bedrängnissen standhaft gegenüber tritt, überwindet man alle Hindernisse und geht schließlich als Sieger aus dem Kampf hervor.“ (Bettelheim, S.14, 2006)

Das Erzählen von Geschichten ist ein menschliches Grundbedürfnis. Es ermöglicht uns psychische Prozesse indirekt und in symbolischer Form zum Ausdruck zu bringen. Angst- und schambesetzte, tabuisierte und intime Themen können auf diese Weise leichter erzählt und verarbeitet werden. Im Märchen findet man, wie im Traum, verdrängte Triebwünsche, Schuldgefühle und Angstmomente. Um die Bedeutung zu verstehen müssen Symbole entschlüsselt werden. Symbole sind laut Jung die Quelle der Weisheit. (Ranke, S. 24 2004)

Das Märchen räumt dem Lustprinzip der Psychoanalyse viel Platz ein. Ein Zauberstab erfüllt Wünsche augenblicklich. Dramatische Szenen werden entwickelt und es finden sich Lösungen. All dies nährt ein Kind in zweierlei Hinsicht, es bewegt sich durch die Geschichte mit seinem magischen Denken und erlebt komplexe Situationen des Lebens. Das sorgt für das Interesse der Psychoanalyse. Sie unterscheidet Märchen nach Phasen der Libido. Es finden sich große Freudsche Motive wieder, wie das ödipale Element in der Rolle der Stiefmütter. Dornröschen durchlebt eine Phase der „Latenz“ nachdem sie sich mit der Spindel sticht, bis sie reif für die Liebe und endgültig erwachsen ist. Das Märchen rührt an Grundmotive. Man erkennt anhand des Lieblingsmärchens Komplexe und Motive. Selbstentwickelte Geschichten geben dem Kind die Möglichkeit seine Angst zu verlieren und Auswege zu finden. Auf diesem Weg können auch verdrängte Gefühle sichtbar und bearbeitet werden. (Baudouin, S. 84ff, 1973)

Im Märchen finden wir nach Lüthi Grundmotive des menschlichen Lebens wieder. Es ergänzen sich die Motive *„Leben und Sterben, Güte und Bosheit, Verführungskraft und Intrige, Schwäche und Ahnungslosigkeit, Verzweiflung, Rat und Hilfe“*. Er bezeichnet das Märchen als Universum im Kleinen, nach einem anthropologischen Modell. In Rapunzel wird beispielsweise der Reifungsprozess vom Mädchen zur Frau dargestellt. (Lüthi, S. 11, 2008)

Freud erkennt im Märchen viele Parallelen zum Traum. Er sieht seine Inhalte als Wunschproduktion. Märchen stellen die Erfüllung von Kindheitswünschen und Wunschfantasien dar. (Rank, S. 15, 2004) Träume zeigen ebenso wie Märchen eine typische Symbolik. Sie zeigen spezielle Lebens- und Beziehungssituationen. Die Symbolik spiegelt die Grundtatsachen des Lebens wieder, wie zum Beispiel die Ablösung vom Elternhaus oder fehlendes Durchsetzungsvermögen. In den tiefenpsychologischen Schulen setzt man das Bestehen einer kollektiven Symbolik ebenso wie das eines kollektiven Unbewussten voraus. *„Was Menschen in Märchen und Mythen, zum Beispiel des Ödipus-Mythos, widerfahren ist, das widerfährt auch dir in deiner individuellen Entwicklung.“* (Pass, LF 5, S. 16)

Für die Interpretation von Märchen ist nach Freud der Ödipuskomplex von großer Bedeutung. Die Triangulierung des Kindes mit den ambivalenten Wünschen der Eltern. Das Märchen stellt diese Konflikte dar. Die Motive beziehen sich aus diesem Grund auf Rivalitätskonflikte und sexuelle Symbole. (Rank, S. 15, 2004)

Rotkäppchen wird von ihrer Mutter vor den Konflikt Lustprinzip versus Realitätsprinzip gestellt. Zunächst folgt sie dem rechten Wege, dann gewinnt jedoch das Lustprinzip die Oberhand. Der Ödipuskomplex setzt in dem Moment an, in dem Rotkäppchen sich für das Lustprinzip entscheidet. Sie pflückt Blumen und stellt sich damit gegen die mütterliche Anweisung. Anschließend schickt sie den Wolf zur Großmutter und entledigt sich somit der erfahrenen Frau, die der Wolf zuerst verschlingt. Durch das Trödeln und die genau Wegbeschreibung ermöglicht Rotkäppchen diese Taten und schafft genügend Zeit. Der Wolf symbolisiert die in dem Ödipuskomplex bestehende Vaterfigur. *„Der Wolf*

verzehrt sich nach dem Kind und der Großmutter, welche er im weiteren Verlauf der Geschichte verführt und auffrisst.“ (<http://funkjunge.com/2010/12/07/rotkappchen-wollte-den-bosen-wolf-e2-80-93-psychoanalytischer-aspekt-eines-marchens/>)

Nach Bettelheim wirken Märchen entwicklungsfördernd, weil sie dem Kind Projektionsmöglichkeiten zur Lösung von entwicklungsbedingten Problemen bieten. Im Märchen wird das Kind mit existenziellen Problemen konfrontiert. Nöte und Ängste werden unverblümt und klar gezeigt. Trauer, Hass, Angst, Neid, Wut und das Gefühl des Verlassenwerdens sind Gefühle, die das Kind im Laufe von unterschiedlichen Entwicklungsaufgaben zu lösen hat. Auch Themen des Unbewussten wie der ödipale Konflikt, Geschwisterrivalitäten oder Ablösung werden im Märchen gelöst. Das Mädchen projiziert ihre Aggressionen auf die böse Stiefmutter und braucht dafür keine Schuldgefühle zu haben. Bei den Buben besiegt der Held das Ungeheuer und erobert damit die Prinzessin. Das bietet ihm die Möglichkeit die Rivalitätsgefühle zum Vater auszuleben. Dadurch hat das Kind die Möglichkeit das unbewusste Problem in der Fantasie erfolgreich zu bekämpfen. Dies wirkt sich positiv auf das wirkliche Leben und den Reifungsprozess aus. In Hänsel und Gretel durchlaufen die Kinder einen anderen Reifungsprozess, die Ablösung. Sie wünschen sich zunächst einen Weg zurück ins Elternhaus, in die Abhängigkeit der Eltern. Durch gut geplantes Handeln überlisten sie die Hexe und gewinnen durch den Schatz den sie nach Hause bringen ihre Unabhängigkeit. (Deppermann, S. 42 ff., 2003)

Viele Eltern sehen Probleme in dem Grausamen mit dem uns das Märchen konfrontiert. Menschen werden bei lebendigem Leib verbrannt. Körperteile werden abgehackt. Kinder werden im Wald ausgesetzt. Diese Bilder wollen viele Eltern ihren Kindern ersparen. Es besteht die Annahme, dass Kindergeschichten nur positive Bilder vermitteln sollten. Eine heile Welt voller guter Menschen. Es liegt im Wesen des Menschen den dunklen Seiten in uns so wenig Raum wie möglich zu geben. Den Kindern ist aber bewusst, dass sie nicht immer „gut“ sind. Dies steht im Gegensatz zu dem von den Eltern erzählten Wirklichkeitsbild und bringt die Kinder in Bedrängnis. Sie erkennen das Böse in sich selbst und anderen, das steht im Widerspruch zu dem Gehörten und Gelernten. Märchen können an dieser Stelle helfen, weil sie den Kindern genügend andere Bilder zu Verfügung stellen und die Figuren nicht ambivalent sind. Die Psychoanalyse will dem Menschen helfen, sich seiner Probleme bewusst zu werden und zu lernen mit ihnen umzugehen ohne daran zu verzweifeln. (Bettelheim, S. 14 ff., 2006)

2.5.2. Archetypen

„Die Archetypen sind ererbte Dispositionen, die uns veranlassen, in typischer Weise auf allgemeinemenschliche innere oder äußere Probleme zu reagieren.“ (von Franz, S. 305, 2005)

Nach Jung haben Märchen und Träume das kollektive Unbewusste als gemeinsame Quelle. Die Inhalte des kollektiven Unbewussten sind angeborene Grundmuster. Wir tragen sie als Urbilder oder Urmuster tief verankert in uns. Märchen stellen Jungs Ansicht nach archetypische Inhalte des Unbewussten in bildhafter Sprache dar. *„Märchen werden im wesentlichen Verstanden als archetypische Grundmuster allgemeinseelischen Verhaltens.“* (Ranke, S. 16, 2004)

Jung zeigt einen wichtigen Ansatz für die Märchenforschung in seinem Konzept des kollektiven Unbewussten auf. *„Die elementaren Märchenmotive, auch die grundlegenden mythologischen Motive, sind demzufolge als Strukturelemente der menschlichen Seele zu begreifen.“* (Neuhaus, S. 27, 2005)

Demnacht handelt es sich bei Märchenfiguren um archetypische Figuren. Der Märchenheld ist ein Vorbild. Seine Aufgabe ist es, das Gleichgewicht wieder herzustellen und alles in Ordnung zu bringen. (Neuhaus, S.27, 2005)

Jeder kennt Archetypen wie die Mutter, das Kind und den Helden. Sie werden gebraucht, wenn ein Problem auftritt und helfen uns Lösungen für diese Probleme zu finden. (von Franz, S. 305 , 2005)

„Wir müssen es nur wie die Figuren im Märchen machen, und alle Probleme sind gelöst.“ (Neuhaus, S. 28, 2005)

Der Archetyp Held ist stark. Er ist ein Verteidiger. Er ist oft im Kampf mit einem Schatten in Form von einem Ungetüm. Jung spricht in diesem Zusammenhang ebenfalls von Schatten. Darunter versteht er „alle Arten von unangepassten, unterdrückten und vergessenen Neigungen und Vorstellungen“, die sich mit unserem Selbst nicht vereinbaren lassen. Für den Lehrer / die Lehrerin ist es von großer Bedeutung sich seiner/ihrer Schatten bewusst zu werden. Welche Vorurteile habe ich in Bezug auf meine Schüler / Schülerinnen oder auch auf deren Eltern? Was sehe ich in einem Kind? Nur wenn ich mir dieser Schatten bewusst werden, kann ich diese in mein Tun integrieren und dadurch den Kindern gegenüber eine Haltung einnehmen, von denen die Schüler / Schülerinnen profitieren können. Außerdem lässt uns die Bewusstwerdung unserer Schatten bescheidener werden und leichter mit Angriffen von außen umgehen. (von Franz, S. 305 ff. , 2005)

Als Animus und Anima bezeichnet Jung „das Innere Bild, das die Frau und der Mann vom anderen Geschlecht in sich tragen.“ Anima im Märchen stellt die Jungfrau, die Hexe oder die Mutter dar. Die Frau kümmert sich, ist weniger aggressiv und emotional. Animus zeigt sich als Held, Vater oder Zauberer. Der Mann ist stark, aggressiver und weniger emotional. Der gegengeschlechtliche Pol wird zum Beispiel aktiviert wenn wir uns verlieben. Das heißt, die Frau hat ihren Animus, der Mann seine Anima gefunden, sie ergänzen sich gegenseitig. (Adam, S. 46, 2006)

„Und da wurde die Hochzeit des Königssohns mit dem Dornröschen in aller Pracht gefeiert, und sie lebten vergnügt bis an ihr Ende.“ (Grimm, S. 284, 1995)

2.5.3. Entwicklungspsychologie

In vielen Märchen wird der Entwicklungsprozess von der Kindheit zum Erwachsenen dargestellt. Die Helden / Heldinnen sind meist junge Menschen, die sich aufmachen um mit Mut, innerer Kraft und Verzicht alle Hindernisse zu meistern. Oftmals sind sie aus ihrem zu Hause vertrieben worden. Die Gründe hierfür sind vielfältig und reichen von Armut bis hin zu ungerechter Behandlung. Diese Entwicklungsmärchen gehen meist gut aus. Auf Grund ihres Aufbaues fällt es uns leicht uns in sie hineinzuversetzen. (Stein, S. 25, 2004)

Die soziale Rolle des Kindes ist in diesem Alter einem starken Wandel unterzogen. Vom Kindergartenkind in die Pubertät zu gelangen ist ein langer Prozess mit vielen Höhen und Tiefen. Nach Achenbach hat ein Kind von sechs bis elf folgende Fertigkeiten und Verhaltensweisen zu erlernen: Schulfertigkeiten, Regelspiele, Geldgebrauch und einfache Verpflichtungen. Laut Erikson geht es um Leistung und Fleiß. „Ich bin, was ich lerne“ steht "Ich bin unfähig" gegenüber. (Resch et al., S. 20-21, 1999)

Das Kind befindet sich laut Freud im Alter von sechs bis elf in einer Latenzphase, einer „Ruhigstellung“ der psychosexuellen Entwicklung. Es besteht jedoch *„kein Zweifel, dass die Latenzphase als ein Prozess angesehen werden kann, in welchem eine Vielfalt neuer Objektwahlen stattfindet.“* (Kron, S. 108, 2009) Neben der Mutter bilden sich neue Dyaden mit dem Lehrer / der Lehrerin sowie mit anderen einzelnen Gleichaltrigen in der Klasse. Es entsteht eine neue Gemeinschaft in der das Kind unterschiedliche Rollen kennenlernt und ausübt.

Das Kind befindet sich in diesem Alter im vierten Stadium der Entwicklung. Erikson beschreibt es in seinem Modell der Entwicklungsphasen wie folgend: *„Man könnte sagen, dass sich die Persönlichkeit in ihrem ersten Stadium um die Überzeugung kristalisiert: Ich bin, was man mir gibt; im zweiten um die: Ich bin, was ich will; das dritte kann charakterisiert werden durch: Ich bin, was ich mir zu werden vorstellen kann. Nun nähern wir uns dem vierten: Ich bin, was ich lerne“* (Kron, S.134, 2009)

Das Kind lernt, dass Dinge, Symbole und Menschen Gesetzmäßigkeiten unterliegen. Es lernt Dinge zu ordnen, herzustellen und fertigzumachen. Somit lernt es auch Leistung zu erbringen. Dennoch nimmt das Spielen, neben dem Arbeit, einen hohen Stellenwert ein. Hier bekommt das Kind einen Sinn für seine Gestaltungsfähigkeit und Ausdrucksformen. Es wird Teil einer gleichaltrigen Gruppe. Es erfährt Werte wie Achtung, Solidarität und Autorität in einer erweiterten Gruppe. In diesem Zusammenhang muss das Kind aber auch begreifen, dass es einen Unterschied zwischen Spiel und Arbeit gibt, außerdem werden seine Leistungen bewertet. In diesem Prozess kann ein Gefühl der Minderwertigkeit entstehen. (Kron, S. 108, 2009)

Laut dem Entwicklungsmodell von Erikson gibt es dem Alter entsprechende psychosoziale Konflikte. Für das Schulalter der Volksschulkinder geht es um den Konflikt „Leistung versus Minderwertigkeitsgefühl“. Das Kind erhält die Möglichkeit neue Fertigkeiten zu erlernen, Freunde zu finden und neue Dinge zu erleben. *„Spielen und Lernen verschaffen dem Kind ein Gefühl an der Wirklichkeit teilzunehmen und die Realität meistern zu können.“* (Tanja Pass, Modul Entwicklungspsychologie, Lernfeld Entwicklung der kindlichen und jugendlichen Persönlichkeit, S.4-5) Es kann jedoch auch sein, dass die gesetzten Aufgaben und Anforderungen nicht erfüllt werden können. Oft werden Kinder bereits mit dem Satz „Jetzt beginnt der Ernst des Lebens“ am ersten Schultag in die Schule geschickt. Sätze dieser Art vermitteln bereits einen negativen Eindruck und können das Kind unter Druck setzen. Entspricht ein Kind den Anforderungen nicht, kann es Minderwertigkeitsgefühle entwickeln.

2.6. Die Bedeutung des Märchens aus pädagogischer Sicht

„Tiefere Bedeutung liegt in dem Märchen meiner Kinderjahre als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.“ (Friedrich Schiller)

Jahrhundertlang war das Märchen ein Erziehungsmittel. Nach und nach verlor es seine belehrende Funktion und wurde eine Erzählung, ein Unterhaltungsmedium und Zeitvertreib. Man findet es heute nur noch als allabendliches Ritual in Kinderzimmern. Seine psychologische sowie pädagogische Funktion bleibt jedoch erhalten. Allerdings geht man mit den Leitbildern des Märchens heute kritischer und bewusster um als damals. Man durchleuchtet seine Motive, Hintergründe und Ideologien genauer. Die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Geschlechterrollen haben sich grundlegend verändert. Frauen sind heute emanzipierte und starke Persönlichkeiten. Durch all diese Veränderungen

sind Märchen nach wie vor ein Spiegelbild für Konflikte und andere schwierige Situationen sowie deren Lösung.

„Wahrnehmung ist ein aktiver Prozess, bei dem sich das Kind mit allen Sinnen seine Umwelt aneignet und sich mit ihren Gegebenheiten auseinandersetzt.“ (Zimmer, S.16, 2005)

Das Märchen bietet den Kindern die Möglichkeit sich mit seinen Themen ganzheitlich, mit „allen Sinnen“ zu beschäftigen. Dies schafft Raum für kreative Auseinandersetzung mit den darin enthaltenen Themen.

Über das visuelle Wahrnehmungssystem erhalten wir die meisten Sinneseindrücke unserer Umwelt. Mit seiner Hilfe können wir optische Reize aufnehmen, verarbeiten und adäquat darauf reagieren. Sie darf jedoch nicht nur auf das Wahrnehmen an sich reduziert werden. Oft ist die subjektive Sichtweise des Betrachters/der Betrachterin ausschlaggebend für das, was er/sie tatsächlich sieht. Es kommt auf unsere Stimmung, Hintergrund und persönliche Sichtweise an wie wir manche Dinge „sehen“. Dies ermöglicht es uns aus einer Fülle von Reizen, denen wir tagtäglich ausgesetzt sind, die Einzelheiten, die für uns von Bedeutung sind, auszuwählen.

Auch die auditive Wahrnehmung hat eine grundlegende Funktion für das Lernen, denn sie ist eine Voraussetzung für den Spracherwerb und die Kommunikation. Im Gegensatz zu den Augen können unsere Ohren nicht einfach zu machen um sich vor Reizen zu schützen. Die selektive Wahrnehmung ermöglicht es uns dennoch Dinge auszublenden um uns auf „das Wesentliche“ konzentrieren zu können. Trotzdem nehmen wir auch hier alle Reize wahr. (Zimmer, S. 63 ff. , 2005)

Beim Geschichtenerzählen werden die auditive und die visuelle Wahrnehmung besonders genutzt und miteinander verbunden. Wir hören ein Märchen und stellen uns automatisch die Situationen in denen sich die handelnden Personen bewegen bildlich vor. Wir sehen die Prinzessin vor uns wie sie mit der Kugel an dem Brunnen sitzt ohne ein wirkliches Bild von ihr gesehen zu haben. In unserer Fantasie wird sie lebendig.

Das Märchen hat eine große soziale und pädagogische Bedeutung. Es bietet die Möglichkeit des sozialen Lernens, in dem es Normen und Regeln vermittelt. Der Leseprozess wird zu einem Gruppenprozess in denen das Kind unterschiedliche soziale Rollen, Zusammenarbeiten und Zusammenleben kennenlernt. Es erkennt, dass man Konflikte aushalten und austragen kann. Durch das Märchen wird das Kind in seinen Handlungen und Ideen gestützt und gefördert. (Kron, S. 59, 2009)

2.6.1. Lernen am Modell

Kinder brauchen Vorbilder. Zunächst finden sie diese in ihrem nahen Familienkreis. Wie sich die Personen aus dem Umfeld des Kindes auch verhalten mögen, sie haben Vorbildfunktion. Nach und nach wird der Kreis der Vorbilder für das Kind erweitert. Erhält es kein genügendes Angebot, sucht sich das Kind selbstständig Vorbilder, auch wenn diese nicht den Vorstellungen der Eltern entsprechen. *„Das Kind ist biologisch darauf angelegt, sein Verhalten nach Vorbildern auszurichten.“ (Largo, S. 267, 2005)*

Das Kind lernt seine Umwelt durch beobachten kennen. Handlungen werden interpretiert, auf ihre Wirkung geprüft und nachgeahmt. Je öfter dieser Ablauf stattfindet umso stärker werden neuronale Spuren aufgebaut und verinnerlicht, sodass sie in unser Verhaltensrepertoire aufgenommen werden. In

diesem Zusammenhang spricht man von so genannten Spiegelneuronen. Ich weine und erhalte Trost von meinen Mitmenschen. Ein Kind weint und ich tröste es, weil ich gelernt habe, dass jemand der weint Trost braucht. Spiegelneuronen sind demnach wesentlich für den Aufbau von Empathie und emotionales Verhalten. Um dieses Lernen möglich zu machen, muss sich das Kind mit dem Modell identifizieren können. Es geht hier jedoch nicht um Stärke, Macht und ähnliche Merkmale der Person, sondern darum, ob das gezeigte Verhalten wirksam war oder nicht. An diesem Punkt setzen Märchen an. Märchen bieten den Zuhörern Figuren an in die sich gut hineinversetzen können. Sie zeigen ein klares Bild der Charaktere, deren Handlungen und Motive. Die Konsequenzen des Verhaltens zeigen sich sofort und sie sind für Kinder nachvollziehbar. Die Fleißige erhält am Ende Gold. Die Faule erhält Pech. Märchen sollen belehren und Verhaltensweisen aufzeigen. Es wäre für uns unlogisch und nicht nachvollziehbar wenn „schlechtes“ Verhalten nicht bestraft sondern mit einem guten Ende auch noch belohnt werden würde. Was hätten wir gelernt, wenn das faule Mädchen ebenfalls mit Gold belohnt worden wäre? (Gudjons, S. 216 ff., 2008)

Väth beschreibt diese Art des Lernes als „Gebrauchsanweisung“ unseres Verhaltens auf die wir im Notfall zurückgreifen können. Die Abstraktionsfähigkeit des Menschen und das Lernen am Modell ermöglicht es uns Verhaltensweisen abzuschätzen die wir selbst nicht sehen oder ausprobieren konnten. Das Kind lernt die Folgen seiner Handlungen abzuschätzen und sich an gesellschaftliche Normen anzupassen. In diesem Bereich können Märchen ebenfalls ein wertvolles „Regelwerk“ für Kinder darstellen. Bereits mit dem Auftauchen des bösen Wolfes weiß der Zuhörer, dass es sich hier um keinen Freund und Helfer handelt. Auch wenn Rotkäppchen das „Böse“ nicht erkennt, wissen wir, dass es unklug war dem Wolf den Weg zu der alten kranken schwachen Großmutter genau zu beschreiben. Wir wissen bereits wie die Geschichte ausgehen wird und wünschen uns dennoch, dass das Böse am Ende nicht gewinnt, sondern bestraft wird. (Väth, S. 63, 2011)

2.6.2. Persönlichkeit

„Persönlichkeit ist das was ein Individuum charakterisiert – was an einer Person über unterschiedliche Situationen und über die Zeit hinweg typisch und einzigartig ist.“ (Zimbardo, S. 506, 2008)

Als Identität kann die Unverwechselbarkeit, die Einmaligkeit, der eigenen Person beschrieben werden. Bereits im Alter von wenigen Monaten beginnt ein Säugling zwischen Ich und Du zu unterscheiden. Das Urvertrauen wurde durch die enge Bindung zur Mutter meist soweit gefestigt, dass sich das Kind aufmachen kann um seine Umwelt zu erforschen. Es beginnt zwischen „gut“ und „böse“ zu differenzieren, lernt seine Autonomie kennen und reagiert auf die Grenzen seiner Selbstbestimmtheit mit Wut und Enttäuschung. In der Regel hat sich das Kind im dritten Lebensjahr bereits das Fundament seiner Identität aufgebaut. (Tanja Pass, Modul Entwicklungspsychologie, Lernfeld Entwicklung der kindlichen und jugendlichen Persönlichkeit, S. 4)

Zu den individuellen Unterschieden des Menschen ist das Temperament von großer Bedeutung. Was für den einen schön ist, ist für den anderen vielleicht unerträglich. Was für den einen ein Problem ist, ist für den anderen ein Spiel. Das Temperament ist Ausgangsbasis für das Entwickeln von Persönlichkeitsmerkmalen. Es liegt im Wesen des Menschen die Persönlichkeit eines anderen intuitiv einzuschätzen. Davon wird der Umgang mit der anderen Person bestimmt. Das Bauchgefühl, das auf Vorerfahrung und Lebenserfahrung beruht, ermöglicht eine erste Einschätzung unseres Gegenübers.

Unsere Persönlichkeit setzt sich zum Einen aus für uns typische Verhaltensweisen und zum Anderen aus den Umgangsweisen zusammen, mit denen wir versuchen Anforderungen sowie Erwartungen der Gesellschaft zu erfüllen. Hierbei geht es um mehr als nur das Wissen um die sozialen Regeln. Es geht um die Verinnerlichung und Akzeptanz der Norm sowie um deren Umsetzung. Verhaltensregeln werden von Menschen aus dem nahen Umfeld des Kindes verlangt. Es wird erwartet, dass es diese einhält. Das Kind lernt jedoch nicht nur durch Autorität und Macht, sondern auch durch Beziehungswünsche. Diese zeigen sich durch den Wunsch anderen zu gefallen und sie zufrieden zu stellen. Verhaltensweisen werden jemandem zu liebe umgesetzt. Sie werden dann gefestigt, bis sie als eigene Verhaltensregeln angesehen werden. (Resch, S. 188 ff, 1999)

Wenn genügend Stütze vorhanden ist, entwickelt sich die Persönlichkeit weil die Kontaktfunktionen unbehindert laufen können. Die Stütze ist der Hintergrund, der mir zur Verfügung steht. Vor diesem Hintergrund kann ich meine Erfahrungen sammeln. Die Erfahrung die ich mache ist eine Figur vor diesem Hintergrund. Die Stütze fördert somit mein Ich beim Wachsen. Sie beinhaltet alles, was ich gelernt und erlebt habe. Das worauf ich mich verlasse. (Perls, S.183 ff , 2005)

„Viele Lebenserfahrungen können konsistent und ausgeglichen sein, sind aber nicht auf unser eigenes Tun oder eigene Entscheidungen zurückzuführen.“ (Antonovsky, S.93, 1997)

Somit müssen wir uns die Fragen stellen, ob wir tatsächlich selbst die Träger unserer Entscheidungen sind oder ob wir durch andere Personen, Einstellungen und Spielregeln auf unserem Weg gehalten werden. Wer bestimmt welche Richtung wir tatsächlich einschlagen? Wie lösen wir die Aufgaben, die wir im Laufe unseres Lebens gestellt bekommen?

Bei der Persönlichkeitsentwicklung entsteht ein Spannungsverhältnis zwischen geforderter Gruppenidentität und persönlicher Identität. Das Kind gerät in Krisen in denen die Freunde / die Freundinnen und Sozialordnung von zentraler Bedeutung sind. In diesen Krisen sind Bezugspersonen eine große Hilfe wenn sie das Kind in seiner Selbstständigkeit Lösungen zu entwickeln unterstützen. Die Persönlichkeit eines Menschen bildet sich im Sozialisationsprozess. (Kron, S. 135, 2009)

Wir verwenden den Rollenbegriff in Alltagssituationen zur Beschreibung und Interpretation von Verhaltensweisen. Wir haben ein bestimmtes Bild von sozialen Rollen in uns, zum Beispiel die Rolle der Lehrerin / des Lehrers, mit ihm sind spezielle Aufgaben und Verhaltensweisen verbunden. Jeder weiß, welche Anforderungen man für spezifische Rollen zu erfüllen hat. (Reimann, S. 168, 1991)

Laut Largo ist es die Aufgabe der Bezugspersonen dem Kind die Möglichkeit zu geben entwicklungs-spezifische Erfahrungen zu machen, ihm ein Vorbild zu sein und es darin zu fördern wo seine Interessen liegen. Die treibende Kraft in einem Kind sind Neugier und Aktivität. (Largo, S. 229, 2005) Wir können nur zur Entwicklung beitragen indem wir Erfahrungen ermöglichen und dem Kind Gelegenheit geben diese zu erleben. (Largo, S. 183, 2005)

2.7. Märchen als Ressource

„Märchen geben jedem, der sie in der Kindheit angehört, eine goldene Lehre durchs ganze Leben mit auf den Weg.“ (Grimm, S.26, 1811)

Unter dem Begriff Ressource definieren Petermann und Schmidt „*aktuell verfügbare Potenziale... die die Entwicklung unterstützen... Sie bilden eine wichtige Basis der Entwicklung eines Kindes.*“ (Petermann u. Schmidt S. 120, 206) Ressourcen sind unter anderem Wertorientierung und Vertrauen, Fertigkeiten zur Selbstregulation und positive Zukunftsorientierung, Beziehung zu den Eltern, andere Bezugspersonen und zu Gleichaltrigen.

„*Gelingt es Kindern, relativ unbeschadet mit den Folgen besonders herausfordernder Lebensumstände umzugehen und dafür Bewältigungskompetenzen zu entwickeln spricht man von Resilienz.*“ (Petermann u. Schmidt, S. 121, 2006) Man könnte in diesem Zusammenhang auch von einer „*psychischen Robustheit*“ sprechen. Das Kind hat auf Grund seiner Lebenssituation gelernt „*Mechanismen zur Bewältigung alterstypischer Aufgaben trotz schwieriger Umstände zu aktivieren.*“ Dadurch ist es möglich sich auch unter belastenden und schwierigen Bedingungen recht gesund zu entwickeln. Resilienzen entwickeln sich durch den Kontakt und die Kommunikation des Kindes mit seiner Umwelt entsprechend seinen Ressourcen. Sie begünstigen somit die Entwicklung. (Petermann u. Schmidt, S. 120, 206)

Märchen helfen uns in uns liegende traditionelle Lösungsmöglichkeiten ins Bewusstsein zu rufen. Indem wir uns an seine Inhalte erinnern erinnern wir uns an unsere Ressourcen. In diesem Zusammenhang sehe ich das Märchen als eine Möglichkeit in den Kindern schon vorhandene aber auch neu gewonnene Ressource zu finden.

Das Märchen mobilisiert Ressourcen in dem das Kind die angebotene Hilfe zur Lösung von Krisen, Konflikten und Problemen erkennt, denn sie erzielen den gewünschten Erfolg. Sie animieren zur Aktivierung der eigenen Stärke wenn es sich mit dem Mut des Märchenheldens beschäftigt. Es zeigt, dass die Initiative zu ergreifen aus der Krisensituation herausführt, damit kann man aktiv auf den Lebensweg einwirken. Das Kind erfährt, „*das ohne Gefahren, Risiken und Prüfungen eine Entwicklung kaum möglich ist.*“ Somit stellt das Märchen eine Anregung zur Veränderung seiner Lebenssituation dar. (Deppermann, S. 28, 2003)

Menschen leben in einem gemeinsamen Bedeutungsraum, der es ermöglicht Handlungen, Absichten und Gefühle intuitiv zu verstehen. Neurologisch zuständig für diesen Bedeutungsraum sind die so genannten Spiegelneuronen. Sie ergänzen unseren Verstand und arbeiten unabhängig von unserem aktiven Denken. Spiegelneuronen ermöglichen es uns einen Menschen empathisch, aus der Intuition, dem Gefühl heraus, zu verstehen. Sie bieten uns die Möglichkeit uns in eine andere Person hineinzuversetzen. Etwas in uns wird zum Schwingen gebracht in Form von Resonanz. Der Sender aktiviert im Empfänger etwas das der Empfänger spürt. Es entstehen Verständnis und Empathie indem Vorstellungen und Gefühle ausgetauscht werden und eine Resonanz, ein Erklingen, möglich macht. Es entsteht das Gefühl einer Seelenverwandtschaft.

Empathie ist kein angeborener Faktor. Bezugspersonen spiegeln den Kindern Botschaften über sich, dadurch kann ein Kind erkennen, wer er selbst ist. Ein Kind kann nur dann ein stabiles Selbstgefühl entwickeln, wenn ihm Beziehungen zu Verfügung stehen in denen es sich und seine persönlichen Eigenschaften erkennen kann.

(Bauer, S. 15ff, 2006)

„*Da fing sie an zu weinen und weinte immer lauter...*“ (Grimm, S. 39, 1995)

Im Märchen werden Emotionen nicht konkret benannt, nicht einmal beschrieben. Das Mädchen sitzt am Brunnen und weint. Dennoch wissen wir, wie im Beispiel von der Prinzessin im Froschkönig, wie sich die handelnden Personen fühlen. Wir wissen, dass die Prinzessin traurig über den Verlust ihrer Kugel ist und können uns in ihre Situation hineinversetzen. Es bringt etwas in uns zu schwingen, wir empfinden Resonanz.

„Die Rolle, die das Märchen im Leben der Kinder spielt, die Rolle, die es in der buchlosen Zeit jahrtausendlang auch im Leben der Erwachsenen gespielt hat, bestärkt uns in der Annahme, dass es sich um eine Dichtung besonderer Art handelt, eine Dichtung, die den Menschen als solchen angeht.“ (Röhrich in Lüthi, S. 13, 2008)

Das große Potenzial des Märchens liegt in der Förderung der kindlichen Fantasie. Durch seine Offenheit, das Vorausahnen von Zukünftigem, das Ermöglichen von Neuem und dem Wachhalten von Sehnsucht und Hoffnung bietet das Märchen in der pädagogischen Arbeit viele Möglichkeiten. Die Gestaltungsmöglichkeiten des Märchens sind meiner Meinung nach Mittel zur Entfaltung kindlicher Ressourcen und Kreativität.

Im Rahmen dieser Arbeit beschränke ich mich nur auf Teilbereiche der Ressourcen die das Märchen darstellen kann.

2.7.2. Lebenseinstellung – Am Ende wird alles gut...

„Auch wenn du selber nicht weißt, woher du kommst und wohin du gehst, nicht weißt, was für Mächte auf dich einwirken, und wie sie es tun, nicht weißt, in was für Zusammenhänge du eingebettet bist, du darfst sicher sein, dass du in sinnvollen Zusammenhängen stehst.“ (Deppermann, S. 28, 2003)

Eine der größten Ressourcen stellt die Kraft des Urvertrauens dar. Zur positiven Bewältigung von Lebensaufgaben sind Zuversicht und Optimismus von großer Bedeutung. Das Märchen zeigt uns das am Ende alles Gut wird und sich alles zum Positiven wendet auch wenn die Lage noch so aussichtslos erscheint. Es ermöglicht ein ganzheitliches Welterleben. Es zeigt uns ein positives Menschenbild. Es bietet uns einen Schutzraum an. Das Kind kommt mit sich in Berührung, die Märchenfigur handelt für das Kind. Somit wird es zur Veränderungen angeregt. In der Fantasie kann sich das Kind mit seinen eigenen Erfahrungen auseinandersetzen. (Deppermann, S. 28 ff. , 2003)

Das Märchen zeigt dem Kind eine Lebenseinstellung voll Hoffnung und Vertrauen. Es gibt ihm die Überzeugung, dass das Leben einen Sinn macht. Entsprechend seiner Kompetenzen entwickelt das Kind Individualressourcen, die entweder erworben oder erlernt wurden. Sie ermöglichen die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben. Diese Ressourcen entwickeln sich das ganze Leben lang weiter. Aus diesem Grund ist es wichtig, sie von Anfang an zu fördern. Sie entwickeln sich jedoch nur dann optimal, wenn sie Anstrengung erfordern aber nicht unter- oder überfordern. Ebenso ist es mit Resilienz. Sie ist nicht angeboren sondern entwickelt sich aus einer Interaktion zwischen Kind und Umwelt. (Petermann u. Schmidt, S. 120 ff., 2006)

Laut Bettelheim ist der zentrale Punkt im Märchen nicht die moralische Belehrung des Kindes *„sondern vielmehr die Versicherung, dass man Erfolg haben kann.“* (Bettelheim, S. 16, 2006) Das Märchen zeigt dem Kind, dass am Ende nur dann alles gut wird, wenn man sein Leben auf

zwischenmenschliche Beziehungen aufbaut. Der Märchenheld / die Märchenheldin zieht hinaus in die Welt und trifft auf seiner / ihrer Reise trotz aller Aufgaben und Schwierigkeiten auf Menschen mit denen er / sie „vergnügt bis ans Ende aller Tage“ leben möchte und kann. Das Märchen zeigt uns, dass jeder Mensch seinen Platz findet, wenn er im Stande ist mit tiefem Vertrauen in die Welt zu gehen. Im Märchen wird dem Kind gezeigt, dass man auf diesem Weg geleitet wird und zur richtigen Zeit Hilfe erhalten wird. Das Märchen spielt dem Kind keine Welt vor in der die handelnden Figuren ewig leben, Tod und Verlust sind allgegenwärtig. Oft beginnt ein Märchen erst mit dem Tod einer geliebten Person. Es zeigt aber auf, dass man mit den richtigen Menschen im Leben nicht unsterblich sein muss. (Bettelheim, S. 16 ff., 2006)

„*Schwesterchen und Brüderchen aber lebten glücklich zusammen bis an ihr Ende.*“ (Grimm, S.103, 1995)

Der Ansatz sich alleine in die Welt aufzumachen, sich abzulösen und dadurch, trotz aller widrigen Umstände und Schwierigkeiten, seinen Platz in der Welt zu finden, glücklich und zufrieden zu werden ist für die Entwicklung wichtig. Es schafft die Motivation an seine eigenen Kräfte und Fähigkeiten zu glauben und sich aufzumachen um mutig ins Leben zu gehen.

„*Der Schneider band sich den Gürtel um den Leib und wollte in die Welt hinaus, weil er neinte, die Werkstätte sei zu klein für seine Tapferkeit*“ (Grimm, S. 143, 1995)

2.7.3. Problemlösung

„*Es ist charakteristisch für das Märchen, dass es ein existenzielle Dilemma kurz und pontiert feststellt. Das Kind befasst sich also mit dem Problem in seiner wesentlichen Gestalt, eine komplizierte Handlung wäre nur verwirrend.*“ (Bettelheim, S.15, 2006)

Das zugrundeliegende Vertrauen das wir ein Problem lösen können stellt eine Ressource dar. Um das Leben meistern zu können muss man darauf vertrauen, dass sich Dinge gut entwickeln, dass man Bewältigungsmöglichkeiten hat, dass sich Verwirrendes klärt und sich Spannungen auflösen werden. (Antonovsky, S. 129, 1997)

Im Laufe der Entwicklung muss das Kind viele Probleme meistern. Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl sowie Pflichtbewusstsein aufzubauen und zu erweitern sind nur einige Aufgaben, die es zu lösen hat. Um diese Schwierigkeiten überwinden zu können, muss das Kind laut Bettelheim zunächst verstehen „*was in seinem Bewusstsein vorgeht, damit es auch mit dem zurecht kommt, was sich in seinem Unterbewusstsein abspielt*“. Das Verständnis und die Fähigkeit das Unbewusste zu erfassen erlernt das Kind in dem es sich mit ihm vertraut macht. Es denkt über Teile des Märchens nach und lässt seiner Fantasie freien Lauf um die Geschichte neu zu gestalten. Damit setzt sich das Kind mit den unbewussten Inhalten auseinander. Der unschätzbare Wert des Märchens liegt in der Förderung der Fantasie des Kindes. Es bietet dem Kind Bilder an an denen es sich orientieren kann. (Bettelheim, S. 13, 2006)

Das Märchen bietet dem Kind die Möglichkeit sich mit Konflikten mit den Eltern, Geschwistern oder anderen Personen indirekt auseinanderzusetzen. Indem das Kind die Auseinandersetzungen zwischen dem Helden / der Heldin und anderen Personen sieht, kann es seine eigenen Probleme ohne schlechtes

Gewissen lösen und positive Erfahrungen mit Konflikten erleben. Diese Erfahrung spendet dem Kind durch seinen positiven Ausgang Trost in schwierigen Situationen. (Deppermann, S. 27 ff. 2003)

Das Märchen zeigt dem Kind Auswege aus unmöglichen Lebenslagen. Von den Figuren im Märchen erhalten die Kinder unzählige Varianten des Herangehens an Probleme an denen sie sich orientieren können. Es ist somit eine konkrete Lebenshilfe. Es deutet nicht, sondern beschreibt die Situation und stellt die Gegebenheiten klar verständlich dar. Damit lässt uns das Märchen selbst entscheiden was für uns Lehrreiches in ihm zu finden ist ohne uns belehren zu wollen. (Spring, S. 59ff., 2001)

Gerade im Märchen wird uns auf so vielfältige Art und Weise gezeigt, dass sich aus jeder Situation und wenn diese noch so aussichtslos erscheint, ein Weg zum Guten finden lässt.

Was wäre gewesen, wenn der Frosch einfach in seinem Brunnen geblieben wäre? Um die Geschichte und auch das eigene Leben voranzutreiben ist es von existenzieller Bedeutung schwierige Lagen zu meistern sowie Hindernisse zu überwinden.

2.7.4. Angstbewältigung

„Wenn wir aber ein Märchen hören... dann erfasst uns oft eine Angst um den Helden oder um die Heldin... Indem die Helden die Gefahren und die Bedrohungen überstehen, können auch wir aufatmen. Wir haben mit dem Helden ein Stück Angst bewältigt.“ (Kast, 1987)

Angst stellt eine wichtige Fähigkeit und Kompetenz dar. Sie ist eine Ressource. Für die Gestalttherapie ist Angst ein neurotisches Symptom. Andererseits ist sich vor etwas zu fürchten die Voraussetzung dafür sich entfalten zu können und etwas zu tun, indem man weiter geht und erfolgreich ist. In diesem Sinne fördert Angst die Kreativität.

Angst ist das Alarmsignal für das Mobilisieren der erforderlichen Energie mit der wir unter anderem auf Personen, Ereignisse oder Situationen reagieren. In diesem Sinn ist sie eine Anpassungsleistung, die das Überleben sichert. Im psychotherapeutischen Kontext heißt es: *„Wo Angst ist geht's lang.“* Dort wo Veränderung stattfindet, zeigt sich auch die Furcht davor.

Ein weiterer Aspekt der Angst ist, dass man sie auch als lustvoll erleben kann. Bei der Bewältigung der Herausforderung erleben die betreffenden Personen ein Hochgefühl, einen „Kick“. Darum lieben viele Menschen Freizeitparks mit Achterbahnen. Durch die Auseinandersetzung mit seinen Ängsten erfährt das Kind Lebendigkeit und Kompetenz. (Staemmler, Vorwort ff. , 2003)

Zur kindlichen Entwicklung gehören Ängste. Sie sind Reaktionen auf Unbekanntes und Dinge, die es nicht begreifen kann. Das Märchen stellt viele Ängste dar, vor Hexen, dem Dunklen und Unheimlichen, Tod, Verlassenwerden und vor unbewältigbaren Aufgaben. Viele Kinder wollen dasselbe Märchen immer wieder hören, auch wenn sie dieses schon auswendig können. Das verschafft ihnen die Möglichkeit sich mit den dargestellten Ängsten und Lösungswegen auseinanderzusetzen und sie zu verinnerlichen. Mit jeder Wiederholung wird dieser Prozess gestärkt.

Laut Bettelheim bietet das Märchen dem Kind die Möglichkeit gestaltlosen Ängsten eine menschliche Gestalt zu geben. Somit wird die Angst greifbar und kann bewältigt werden. Das Kind kann lernen sich in seiner Fantasie von seinen Furchtfiguren zu befreien.

Gibt man dem Kind die Möglichkeit ein Märchen selbst zu erfinden, erhält es die Möglichkeit seine Konflikte in einer Fantasiegeschichte darzustellen. Es muss keine darin vorkommenden Figuren direkt

benennen und kann dadurch ungezwungen erzählen. Auf diese Weise nähert sich das Kind dem was es bewegt, seinen Ängsten und findet einen Ausweg für seine Probleme. (Finger, S. 256 ff, 2004)

Kinder lieben gruselige Märchen. Dabei lernen sie auch mit ihren Ängsten besser umzugehen. Sie sind stolz darauf sich nicht gefürchtet zu haben. Das Märchen folgt dem „*natürlichen Lebensrythmus von Anspannung und Entspannung*.“ Auf eine bewusste Angstspannung folgt eine Angstlösung. Dadurch wird das Märchen als angenehm erlebt. Wir fürchten uns gern, weil wir wissen, dass die Geschichte zuletzt ein gutes Ende findet. (Morschitzky, S. 12, 2009)

„Furcht und Mut sind keine sich ausschließenden Phänomene, sondern Manifestationen ein und derselben Erfahrung: Kontakt mit Gefahr... Deshalb erscheint dem bescheidenen Helden die mutige Tat nicht als etwas Außergewöhnliches.“ (Perls, S. 87, 2005)

2.7.5. Resilienz

„Resilienz meint eine psychologische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psycho-sozialen Entwicklungsrisiken.“

Die Resilienz bezeichnet die Fähigkeit erfolgreich mit negativen und belastenden Erlebnissen umzugehen. *„Es geht um die Fähigkeit sich von schwierigen Lebenssituationen nicht unterkriegen zu lassen.“* Als resilient bezeichnet man ein Kind, das sich trotz widriger Lebensumstände positiv entwickelt, im Vergleich zu einem anderen Kind das unter denselben Bedingungen psychische Beeinträchtigungen aufweist. Dem resilienten Kind gelingt es, Entwicklungsrisiken zu kompensieren, negative Einflüsse auszugleichen und sich Kompetenzen anzueignen. Der Resilienz steht die Vulnerabilität gegenüber. *„Resilienz zielt insofern auf psychische Gesundheit trotz erhöhter Entwicklungsrisiken ab.“*

Resilienz ist keine Fähigkeit sondern ein dynamischer Prozess. Ein Kind erwirbt sich seine Kompetenz in einer aktiven Interaktion mit seiner Umwelt. Ein Kind, welches eine Aufgabe gemeistert hat, geht gestärkt daraus hervor. Dies schafft eine Voraussetzung um künftigen Anforderungen gerecht zu werden. Die Resilienz schützt und stärkt die Kinder in ihrem Tun. In der Entwicklung des Kindes gibt es kritische Perioden, in denen es besonders anfällig ist, beispielsweise den Übergang vom Kindergartenkind zum Schulkind. In diesen Phasen ist die Resilienz besonders wichtig, eine Widerstandsfähigkeit in einer schwierigen Lebenssituation. (Wustmann, S.18ff, 2011)

Märchen und Geschichten sind *„sehr gut dazu geeignet resiliente (und auch anti – resiliente) Verhaltensweisen zu veranschaulichen.“* Sie geben die Möglichkeit Problemlösungen nachzuvollziehen, Verhaltensmodelle angeboten zu bekommen und verschiedene Perspektiven einzunehmen. Sie bieten eine Auszeit in dem sie ablenken und entlastend wirken. Das Märchen kreist stets um die Bewältigung eines Problems. Der Held / die Heldin hat die Aufgabe dieses Problem zu lösen. Er / sie übernimmt die Verantwortung für sein / ihr Leben. Der Held / die Heldin glaubt an sich und seine / ihre Stärken. Er / sie hat eine zuversichtliche Lebenseinstellung und lässt sich nicht entmutigen. (Wustmann, S. 129 ff., 2011)

Das Böse im Märchen spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Um Herausforderungen und Probleme überwinden zu können muss ich meine Kompetenzen aktivieren und gegebenenfalls neu

erwerben und erweitern. Wenn ich etwas geschafft oder überwunden habe, kann ich mich stark und kompetent fühlen. Dann bin ich „gewachsen“, ich habe etwas gelernt, eine Ressource erworben. Das Böse spielt somit eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung von Ressourcen und somit auch der Resilienz. Denn, was hätten wir gelernt, wenn der Frosch in seinem Teich geblieben wäre und das Versprechen nicht eingefordert hätte? Was wäre, wenn jeder Prinz seine Prinzessin einfach so bekommen hätte? Was hätten wir gelernt? Das Märchen hat den Sinn Widerstandfähigkeit in den Handlungen des Helden / der Heldin zu erfahren. Ein Kind erkennt anhand von Märchen, dass es sich lohnt nicht aufzugeben und seine Kompetenzen einzusetzen. Somit wird dem Kind gezeigt, dass es wichtig ist Resilienz zu entwickeln. Es zahlt sich aus resilient zu sein und sein Leben in die Hand zu nehmen. Dann und nur dann kann man etwas erreichen und im Leben vorankommen. Wenn ich nicht aufgabe, erreiche ich mein Ziel. Durch Ressourcen kann ich eigenständig werden. Durch Eigenständigkeit kann ich resilient werden. Ich kann eine Aufgabe als Herausforderung sehen und positiv sowie zuversichtlich an die Lösung meiner Probleme herangehen. Somit leistet das Märchen einen wichtigen Beitrag bei der Entwicklung von Resilienz.

3. METHODIK

3.1. Design

Die Studie im Rahmen qualitativer Forschung untersucht ob und in welche Weise Märchen auf die moralische Entwicklung sowie auf die Entwicklung der Resilienz von Kindern im Volksschulalter, im Alter von sechs bis zehn Jahren, eine fördernde Wirkung haben oder nicht. Dabei stütze ich mich auf die Forschungen von Piaget und Kohlberg. Es kommen mehrere Methoden zur Anwendung.

Nach Piaget gibt es zwei Stufen des moralischen Urteilens. Das erste Stadium wird als Stadium der heteronomen Moral bezeichnet, in welchem die Kinder starr an den Normen und Verhaltensregeln festhalten. Die zweite Stufe, wird als autonome Moral beschrieben, sie lässt von der Gehorsamkeit gegenüber der Autorität ab. In diesem Stadium werden Regeln modifiziert und angepasst. Das moralische Urteilen verändert sich. Wesentlich für diese Entwicklung ist nach Piaget die Möglichkeit verschiedene Perspektiven einzunehmen. Diese Erfahrungen werden in der Gruppe von Gleichaltrigen gesammelt. Somit werden Regeln gemeinsam ausgehandelt. Im Rahmen meiner Arbeit möchte ich zeigen, dass Märchen dem Kind unterschiedliche Lösungsvorschläge, Perspektiven und mögliche Rollen aufzeigt.

Auch Kohlberg beschäftigte sich mit dem Thema moralische Entwicklung. Er erweiterte Piagets Modell zu einem Stufenmodell auf drei Stufen mit je 2 Unterstufen. Da ich mich in meinem Arbeitsbereich mit Kindern im Alter von sechs bis zehn Jahren beschäftige beschränke ich mich in meiner Arbeit auf die ersten drei Stufen. In der ersten Stufe orientiert sich das Kind an dem Prinzip Strafe und Gehorsam. Im nächsten Entwicklungsniveau beschäftigt sich das Kind mit der Bedürfnisbefriedigung nach der Rechnung Kosten gegen Nutzen. In der dritten Stufe orientiert sich das Kind an der Beziehung zu anderen Personen seiner Bezugsgruppe, die Gegenseitigkeit steht im Vordergrund. Kohlberg arbeitete an „moralischen Dilemmata mit einem Konflikt zwischen verschiedenen Normen, Bedürfnissen und Forderungen“. Die Aufgabe war es Verhalten zu beurteilen und die eigene Meinung zu begründen. Die Begründung war in diesem Zusammenhang von größter Bedeutung. In seinem Modell fehlte allerdings das Prinzip Empathie und Fürsorge, die wichtig und nicht zu vernachlässigen sind.

Es wurden die Märchen der Gebrüder Grimm im Rahmen eines Jahresprojektes für die Kinder der beiden Klassen altersgemäß erarbeitet. Die unten angeführten Fragen wurden im Klassenverband besprochen. Die Antworten, die die Kinder im Laufe des analysierenden Besprechens gegeben haben, wurden gesammelt und dem Alter zugeordnet festgehalten und wortwörtlich verschriftlicht. Von einer schriftlichen Beantwortung habe ich abgesehen, um die Antworten der Kinder unvermittelter und ungefilterter zu erhalten und anschließend Raum für Assoziationen gegeben.

Ich habe mich dazu entschieden anhand der Gegenüberstellung der Ergebnisse beider Klassen den Entwicklungsstand der jeweiligen Altersstufe im Bereich der moralischen Entwicklung zu zeigen. An den Arbeiten der Kinder meiner vierten Klasse möchte ich die Ressourcen des Märchens für die Resilienz der einzelnen Schüler / Schülerinnen darstellen.

Ich nehme nicht in Anspruch, dass die Ergebnisse allgemeine Gültigkeit haben oder übertragbar sind. Ich sehe sie jedoch als einen Hinweis auf die Bedeutung des Märchens für die Entwicklung von kindlichen Ressourcen und Resilienz.

3.2. Teilnehmer

Es wurde mit allen Kindern meiner beiden Klasse gearbeitet.

Die Kinder der vierten Klasse waren zwischen neun und elf Jahren. Im Klassenverband waren 23 Kinder, 10 Knaben und 13 Mädchen. Die Kinder meiner ersten Klasse waren zwischen sechs und sieben Jahren. In der Klasse befanden sich 16 Kinder, sieben Knaben und neun Mädchen. Das Verhältnis zwischen Mädchen und Knaben war in beiden Klassen beinahe ausgeglichen. Alle Teilnehmer / Teilnehmerinnen waren Schüler / Schülerinnen der Ganztageschule in verschränkter Form.

Die Kinder kannten die klassischen Märchen der Gebrüder Grimm nur begrenzt oder in der Filmversion von Walt Disney. Aus diesem Grund mussten die Geschichten zunächst vorgelesen und konnten erst danach bearbeitet werden.

3.3. Durchführung

Anhand eines Fragenkataloges wurden zunächst die Kinder meiner vierten Klasse anschließend, ein Jahr später, die Kinder meiner ersten Klasse befragt. Beide Klassen erhielten die gleichen Fragestellungen zu den einzelnen Märchen. Sie wurden im Klassenverband in entspannter Atmosphäre nach dem Vorlesen befragt. Die Kinder konnten je nach Lust und Laune liegend, sitzend, mit geschlossenen oder offenen Augen, in Gruppen oder einzeln beim Lesen des Märchens zuhören. Im Anschluss wurden die Märchen mit folgenden Fragestellungen erarbeitet. Die Kinder konnten sich selbst entscheiden ob und zu welcher Frage sie Antworten geben wollten oder eben nicht:

- Wer kommt in dem Märchen vor?
- Wer ist in dem Märchen der Held?
- Warum ist die Figur ein Held für dich?
- Wer ist in dem Märchen ein Bösewicht?
- Warum ist die Figur ein Bösewicht für dich?
- Warum geht die Geschichte gut aus?
- Was kannst du aus dem Märchen lernen?

Die Antworten der Kinder wurden wortgetreu verschriftlicht und anschließend den Altersgruppen entsprechend gegenüber gestellt. Die Märchen wurden auch darstellerisch in Form von Bildern, Arbeiten mit Plastilin, Verkleiden und Rollenspiel kreativ umgesetzt. Die Kinder mochten die Arbeit mit den Märchen sehr gerne und es wirkte sich positiv auf die Stimmung in der Klasse, auf die Gruppenbildung, die Interaktion und die Interpretation von entstandenen Problemen aus.

Mit den Schülern und Schülerinnen der vierten Klasse arbeitete ich im Anschluss an dem Thema „Ich als Märchenfigur“. Zunächst wurde geklärt, was einen Helden / eine Heldin ausmacht. Danach schufen die Kinder in Wort und Bild ihren eigenen Helden / ihre eigene Heldin. Im Rahmen dieses Prozesses wurden die Kinder dazu aufgefordert sich während der Arbeit folgende Fragen zu beantworten:

- Was macht mein Helden / meine Heldin?
- Wann brauche ich meinen Helden / meine Heldin?
- Was kann mein Held / meine Heldin?

Daraus entwickelten sie eine Figur mit der sie sich identifizieren konnten und beschrieben eine schwierige Situation die es zu bewältigen gilt. Die lange Aufbauarbeit mit den Kindern zeigt sich in den Ergebnissen am Projektende. Je nach Entwicklungsstand des Kindes fiel es einigen leichter und einigen schwerer das Ergebnis des Jahres auf Papier zu bringen. Die Schülerinnen und Schüler hatten die Möglichkeit sich selbst darzustellen. Dies ermöglichte mir genauere Einblicke in die Kinder, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu erlangen. Jedes Kind zeigte eigenständige Ressourcen und Resilienz. Im Vordergrund der Arbeit stand die Kompetenz des Einzelnen und nicht deren Defizit. In dieser Arbeit konnten sie alle stark und einzigartig sein.

4. ERGEBNISSE

4.1. Was sagt Kindern das Märchen?

„Das Märchen folgt nicht den Gesetzen der Wirklichkeit. Es bietet fantastisch wunderbare Begebenheiten, die sich in Wahrheit nicht ereignen haben und nie ereignen konnten, weil sie Naturgesetzen widerstehen.“ (Röhrich, S.1, 2001)

Nachdem ich im Rahmen des Unterrichtes festgestellt habe, dass die Schüler und Schülerinnen mit den klassischen Märchen nicht vertraut sind habe ich mit den Kindern meiner Klasse das Projekt „Märchen“ durchgeführt. Zu Beginn der Arbeit habe ich die Frage gestellt, was sie unter dem Begriff Märchen verstehen. Dazu habe ich unter anderem diese Antworten erhalten.

„Ein Märchen ist eine Geschichte wo ein bisschen Wahrheit und ein bisschen Gelogenes drinnen steckt.“ (4. Klasse)

„Ein Märchen ist etwas, dass man erzählt. Eine schöne Geschichte.“ (1. Klasse)

Für viele Kinder meiner Klasse waren Märchen einfach erzählte oder vorgelesene Geschichten. Den Inhalt der einzelnen Märchen kannten sie jedoch nicht, es waren ihnen aber die Namen sowie einige Figuren und Handlungen vertraut. Das Vorlesen hat in meiner Klasse daraufhin einen großen Platz eingenommen und ich wurde zur Märchenerzählerin. Der persönliche Kontakt zu den Kindern wurde

durch diese Stunden viel intensiver und ich erkannte wie wichtig das Vorlesen ist. Außerdem war es für die Schülerinnen und Schüler sehr wichtig, dass wir im Nachhinein gemeinsam über das Gehörte gesprochen haben. Vieles war den Kindern wichtig. Es tauchten viele Fragen auf, die die Kinder individuell beantworteten. Für viele war die Person des Helden / der Heldin nicht die Figur, die ich erwartet hätte.

Bei Dornröschen aus meiner vierten Klasse: „Die zwölfte weiße Dame, weil sie es geschafft hat, dass sie nicht tot ist.“

Bei dem Froschkönig aus meiner ersten Klasse: „Der Prinz, weil er sie geheiratet hat, obwohl sie ihn gegen die Wand geschmissen hat.“

Weiter erkannten einige Kinder sogar den passiven Helden im Märchen das tapfere Schneiderlein. „*Er war ein Schummler, die Riesen haben sich ja selbst gehauen. Und den Riesen am Anfang hat er auch nur ausgetrickst.*“

Außerdem war es für die Kinder besonders wichtig in jedem Märchen einen Bösewicht zu bestimmen.

„*Der König, weil er zuerst fragt ob sie ihn heiraten will und dann verbrennt er sie einfach, obwohl er nichts über sie weiß.*“ (zu dem Märchen die 12 Brüder)

„*Der Kater, weil der Zauberer ihn höflich empfangen hat und er ihn trotzdem gefressen hat.*“ (zu dem Märchen der gestiefelte Kater)

Sogar dann, wenn in dieser Geschichte kein Bösewicht vorhanden war. So meinte ein Schüler meiner vierten Klasse nach langem hin und her zu dem Märchen die Prinzessin auf der Erbse: „*Die Erbse ist der Bösewicht!*“

Zu dem Märchen Hans im Glück waren sich alle Kinder einig: „*Die Kuh, weil sie Hans getreten hat und das Pferd, weil es ihn abgeworfen hat.*“

Auch die Antworten warum das Märchen ein gutes Ende fand, waren sehr vielfältig und zum Teil überraschend.

„*Weil das Herz vom Heinrich glücklich war.*“ (zu dem Märchen der Froschkönig)

„*Weil Rumpelstilzchen ihr ein paar Tage Zeit gegeben hat.*“ (zu dem Märchen Rumpelstilzchen)

Oder ganz pragmatisch: „*Weil Märchen immer gut ausgehen.*“

Darin enthaltende Grausamkeit war für meine Schüler / Schülerinnen kein Problem. Das Böse ist einfach böse und muss am Ende bestraft werden, nur dann ist es ein gutes Ende

So meinte ein Schüler meiner Klasse, dass das Märchen der zwölf Brüder gut ausging: „*Weil die böse Frau fritiert wurde.*“

Oftmals fiel der Satz: „*Weil die Bösen ihre gerechte Strafe bekommen haben.*“

Am Ende jeder Einheit stellte ich den Kindern die Frage, was sie man ihrer Meinung nach aus den vorgelesenen und bearbeiteten Märchen lernen kann. Ich erkannte, dass sich alle Schülerinnen / Schüler intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt hatten. Sie konnten durchaus den Inhalt erfassen und die zu erwartenden Rückschlüsse ziehen. Dadurch bin ich der Meinung das Märchen wertvoll sind und den Kindern durchaus Werte vermitteln können. Die Kinder benannten das Lehrreiche viel konkreter als ich erwartet hatte.

„Auch wenn man du was Schlechteres für was Besseres bekommst, kannst du glücklich sein.“ (zu dem Märchen Hans im Glück)

„Das man Fremden nicht die Türe aufmacht.“ (zu dem Märchen der Wolf und die sieben Geißlein)

„Das man mit Freunden alles schaffen kann.“ (zu dem Märchen die Bremer Stadtmusikanten)

„Das man nicht alles mit sich machen lassen soll.“ (zu dem Märchen Aschenputtel)

„Niemanden den du nicht kennst sagen wo du wohnst.“ (zu dem Märchen Rotkäppchen)

Das Projekt umfasste neben dem Vorlesen auch Rollenspiele im Rahmen von Theateraufführungen in der Klasse. Diese gaben den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit in unterschiedliche Rollen zu schlüpfen, sich mit den Figuren auseinanderzusetzen und sich mit ihnen zu identifizieren. Besonders wichtig waren dabei die Kostüme um sich zu verkleiden. Dies regte die Kinder an sich Gedanken zu den einzelnen Figuren zu machen. „Ich würde mich so aufregen, wenn da ein Fremder einfach kommt und mir ein Bussi gibt.“ (zu dem Märchen Dornröschen)

Außerdem wurden ihre Erlebniszählungen lebendiger. Ihre Sprache und ihr Ausdruck verbesserten sich. Ich konnte erkennen, dass sich unsere Gesprächskultur veränderte. Sie hörten einander genauer zu, ließen sich gegenseitig aussprechen und ihr Wortschatz erweiterte sich merklich.

Besonders gerne und intensiv wurde von allen Kindern an ihren Bildern zu den jeweiligen Märchen gearbeitet. Hier konnten sie ihrer Kreativität freien Lauf lassen und sich auf künstlerischer Weise betätigen. Aus diesem Grund ließ ich ihnen hier auch besonders viel Zeit und Raum.

4.2. Bearbeitung der Märchen

Zu Beginn möchte ich festhalten, dass die Kinder Märchen nur begrenzt kannten und mit den Geschichten der Gebrüder Grimm nicht vertraut waren. Um mit den Kindern arbeiten zu können, war es notwendig die Märchen vorzulesen. Dadurch wurden alle auf den gleichen Wissensstand gebracht. Erst danach fingen wir mit der Erarbeitung des Märchenstoffes an.

Die zentrale Frage war: „Was sagt mir dieses Märchen?“

Es wurden viele Märchen bearbeitet, aus denen ich folgende herausnehmen möchte. Einerseits weil ich diese Geschichten mit beiden Klassen ausreichend bearbeiten konnte, andererseits weil mir das Erarbeitete aus diesen Geschichten ungewöhnlich erscheint, anders als ich es erwartet hätte.

4.2.1 Der Froschkönig

In meiner ersten Klasse konnten die Kinder mit dem Märchenstoff nicht viel anfangen. Die Kinder mochten das Märchen zwar, konnten aber die einzelnen Figuren nicht ausreichend erfassen und hinterfragen. Als Held empfanden sie lediglich den Prinzen „weil er sie geheiratet hat, obwohl sie ihn gegen die Wand geworfen hat.“ Es fiel ihnen leichter die Bösewichte im Märchen zu finden und ihre Meinung zu begründen. Dazu gab es wesentlich mehr und unterschiedlichere Antworten. „Die Hexe, weil sie den Prinzen verzaubert hat; Der Frosch, weil er sie erpresst hat; Die Königstochter, weil sie einfach weggelaufen ist.“ Die meisten Kinder waren der Meinung, dass das Märchen ein gutes Ende findet, „weil sie geheiratet haben“. Ein Mädchen meinte dazu, es sein gut ausgegangen „weil sie den Prinzen an die Wand geworfen hat. Sonst wär er ja noch ein Frosch.“ Dem schlossen sich die anderen Kinder gerne an. Es was aus Sicht der Kinder unwichtig, dass diese Handlung auch etwas Grausames

an sich hat. Wichtig ist nur das Ergebnis. Der Frosch wird zum Prinzen. Das Verlassenwerden des Frosches von der Prinzessin empfanden alle Kinder als böse und nicht zu akzeptieren, das gegen die Wand knallen des Frosches lies sie emotional unberührt.

Das Lehrreiche in diesem Märchen war für die Kinder, dass man seine Versprechen halten muss. Somit sieht man, dass Kinder einer ersten Klasse bereits eine Lehre aus dem Märchen ziehen können, selbst wenn sie mit diesem speziellen Märchen nicht sehr viel verbinden konnten. Nach Kohlberg entspricht dies der zweiten Stufe, der Orientierung am Prinzip von Kosten und Nutzen, der Frosch muss an die Wand geworfen werden um ein Prinz zu werden.

Meine vierte Klasse konnte dieses Märchen wesentlich differenzierter betrachten. Ihre Helden und Bösewichter waren vielfältiger. Sie benannten auch Figuren, die ich auf den ersten Blick nicht als solche gesehen hätte. Als Helden wurde der König bezeichnet *„weil er gesagt hat, dass sie das tun muss, weil sie etwas versprochen hat“* oder auch die Prinzessin *„weil sie mutig war und ihn aus dem Teller essen hat lassen.“* Besonders ungewöhnlich empfand ich die Bezeichnung Heldin für die Hexe *„ohne die Hexe wäre die Kugel nicht aus dem Brunnen geholt worden, weil ja kein Frosch da wäre.“* Als Bösewicht bezeichneten die Kinder den Frosch *„weil er etwas verlangt hat und sie wegen dem Vater bedroht hat“* und die Prinzessin *„weil sie dem Frosch etwas versprochen hat und es gar nicht halten wollte.“* Für die vierte Klasse waren die handelnden Figuren, im Gegensatz zu der ersten Klasse, ambivalent. Sie waren gut und böse. Im Frosch sahen sie den Helden, der die Kugel aus dem Brunnen holt, aber auch den Bösewicht, der für seine gute Tat eine Gegenleistung einfordert. Das gute Ende des Märchens legten sie nicht, wie die erste Klasse, an den Taten der handelnden Personen fest, sondern am gefundenen Glück. Das Märchen geht gut aus, *„weil das Herz vom Heinrich glücklich war“* und *„weil der Prinz wieder Prinz ist und sie alle Freunde sind.“* Der Wert der Freundschaft steht höher als, dass die Prinzessin ihre Kugel wieder hat. Nach Kohlberg entspricht dies der Stufe drei, der Orientierung an interpersonellen Beziehungen und Gegenseitig, am Ende sind alle Freunde und es geht dem armen Heinrich wieder gut.

Die vierte Klasse empfand, ebenso wie die erste Klasse, die Bedeutung des Versprechens und das Einhalten des Versprochenen als lehrreich. Die Kernaussage des Märchens „der Froschkönig“ wurde von beiden Klassen erkannt und benannt. Jedes Kind konnte aus der Geschichte für sich auch eine persönliche Lehre ziehen. Hier sieht man beide Stufen der Moral nach Piaget, der Wichtigkeit der Einhaltung von Normen, wie das Halten eines Versprechens, ebenso wie die Verhandelbarkeit von diesen Normen. Am Ende war es wichtig und gut, dass der Prinz dennoch die Prinzessin geheiratet hat.

In diesem Märchen machen die Kinder die Erfahrung zu seinen Ressourcen hinzufügen: Sei vorsichtig mit deinen Versprechungen und achte auf die Einhaltungen gegebener Versprechen.

Abschließend noch mein Lieblingszitat aus der Arbeit am Froschkönig: *„Man darf keine Frösche töten, man weiß ja nicht ob es nicht ein Prinz oder ist oder eine Prinzessin.“*



4.2.2. Der Wolf und die sieben jungen Geißlein

Dieses Märchen gefiel den Kindern der ersten Klasse besonders gut. Sie konnten sich mit den kleinen Geißlein gut identifizieren. Der Held war für die meisten Kinder das siebente Geißlein im Uhrkasten, „weil das Kleinste der Mama alles erzählt hat“ oder die Mutter, die die Geißlein gerettet hat. „Die Mutter in aller Eile, weil sie so gut nähen kann.“ Bei der Gestalt des Bösewichtes waren sich alle einig und benannten den Wolf. „Er hat alle angelogen; er hat alle gegessen.“ Die Unterschiede zwischen dem Guten und dem Bösen war für alle Kinder offensichtlich, der böse Wolf, das kluge Geißlein und die gute Mutter. Ihre Motive sind klar erkennbar und ihre Handlungen sind nachvollziehbar. Die Kinder konnten die Absichten des Wolfes schon zu Beginn absehen und erfreuten sich an der Lösungsmöglichkeit des kleinen Geißleins. Nach Meinung der Kinder fand das Märchen ein gutes Ende, weil „das Siebente ein guter Verstecker ist. Der Wolf hat die anderen sechs ja gleich gefunden und verschluckt.“ Ein Mädchen meiner Klasse meinte dazu: „Zum Glück hat er sie nur geschluckt und nicht gekaut.“ Es fiel ihnen sehr leicht etwas Lehrreiches in diesem Märchen zu erkennen. Die Kernaussage der Geschichte war nach Meinung der Kinder klar ersichtlich. „Keinem Fremden die Tür aufmachen; Das man aufpasst bei der Tür, sonst schnappt er dich.“ Nach Kohlberg entspricht dies der ersten Stufe, der Orientierung am Prinzip von Strafe und Gehorsam. Das kleine Geißlein ist der Held, weil es der Mutter gehorsam alles erzählt hat.

Meine vierte Klasse mochte das Märchen ebenfalls, aber sie konnten sich nicht so sehr mit den Geißlein identifizieren. Vielmehr fanden sie gefallen an der Figur des bösen Wolfes, der mit vielen Tricks versucht die Geißlein zu überlisten und an sein Ziel zu kommen. Dennoch waren die Heldenfiguren für sie die selben wie die der ersten Klasse. Die Mutter, „weil sie so mutig war“ und das Geißlein, „weil es ehrlich war und alles erzählt hat.“ Als Bösewicht nannten sie, trotz ihres Interesses für diese Figur, den Wolf. „Weil er die Geißlein gegessen hat; weil er den Bäcker angelogen hat; weil er den Müller bedroht hat.“ Lediglich ein Mädchen machte eine Ausnahme und sah das Böse in den Dorfbewohnern: „Alle, die dem Wolf geholfen haben.“

Die vierte Klasse sah das gute Ende des Märchens darin, dass die Mutter ihre kleinen Geißlein wieder hat, „weil die Familie zusammen geholfen hat und der Wolf seine gerechte Strafe bekommen hat.“

In diesem Märchen kann man unterschiedliche Entwicklungsstufen nach Kohlberg sehen. Zum Einen bekommt der Wolf seine gerechte Strafe, dies entspricht der ersten Stufe. Zum Anderen sieht man den Familienzusammenhalt, die Stufe drei auf dem Prinzip der interpersonellen Beziehungen.

Nach Piagets Modell sieht man hier ebenfalls eine Vermischung der verschiedenen Stufen, Gehorsam auf der einen und Berücksichtigung der Verhaltensintentionen auf der anderen Seite.

Die Kinder der vierten Klasse ziehen ebenfalls die Lehre „*zuerst ordentlich schauen wer da ist und dann die Türe aufmachen*“ aus dem Märchen der Wolf und die sieben jungen Geißlein.

Ein Kind, mit einem kleinen Geschwisterchen zu Hause, hatte dazu einen ganz eigenen Lösungsvorschlag: „*Er hätte ja auch nichts machen können und hätte die Mami dann ganz für sich alleine gehabt.*“

In diesem Märchen wird etwas Wesentliches zu den Ressourcen der Kinder hinzugefügt: Man muss vorsichtig sein im Umgang mit Fremden!



4.2.3. Rumpelstilzchen

Nicht ganz unerwartet sprach dieses Märchen die Kinder beider Klassen besonders gut an. Sie hatten ihre Freude daran.

Meine erste Klasse benannte den Boten als alleinigen Helden, „*weil er gesagt hat, wie der Mann heißt.*“ Andere Figuren kamen nicht in Frage. Als Bösewicht sahen sie das Rumpelstilzchen, „*er wollte das Kind haben*“ und den König, „*weil er so viel Gold wollte, hätte sie ihn nichts gegeben wäre sie gestorben*“. Die Müllerstochter, um deren Schicksal es letztlich geht, nimmt die Rolle einer unbedeutenden Randfigur ein. Als Happy-End empfinden die Schüler / Schülerinnen der ersten Klasse den Tod des Bösen, „*weil er sich in der Mitte aufeinander gerissen hat*“. Die Grausamkeit schreckt die Kinder nicht ab, es ist ein notwendiges Detail um die Geschichte zu beenden. Die Kinder bedachten nicht, was diese Handlung wirklich bedeutet. Sie empfanden es als spannendes Ende einer Geschichte. Die Kinder konnten aus dem Märchen die Lehre ziehen: „*Man soll sich nicht zu viel ärgern.*“ Man sieht, dass die Kinder der ersten Klasse sich an der Stufe eins nach Kohlberg, der Strafe, orientieren. Jedes Verhalten zieht auch Konsequenzen nach sich.

Die Kinder der vierten Klasse sahen neben dem Boten auch das Rumpelstilzchen als Helden: „weil er Gold gesponnen hat und weil er Mitleid hatte.“ Einige sahen auch in seinen Taten die Ursache dafür, dass das Märchen ein gutes Ende gefunden hat, „weil Rumpelstilzchen der Müllerstocher ein paar Tage Zeit gegeben hat.“ Zusätzlich zu dem König und dem Rumpelstilzchen sahen sie auch in dem Müller einen Bösewicht „weil er den König angelogen hat; weil er seine Tochter irgendwie verschenkt hat; weil er sie in Lebensgefahr gebracht hat“. „Der Müller ist der Bösewicht. Er war ja der Haken an der Sache. Er hat ja damit angefangen.“ Als guten Ausgang des Märchens betrachteten die Kinder „weil sie ihr Kind bekommen hat; weil sie den Namen gewusst hat; weil sie nicht gestorben ist.“ Bei den Kindern der vierten Klasse zeigen sich sowohl die Stufe zwei, das Kosten-Nutzen-Prinzip, als auch die Stufe drei, Orientierung an der zwischenmenschlichen Beziehung.

Die Ressource des Märchens Rumpelstilzchen liegt darin sich von seinen Emotionen nicht bedrohen zu lassen. „Man kocht vor Wut und der Dampf löst sich auf.“ (Antonovsky, S. 139, 1997) Außerdem nehmen die Kinder aus diesem Märchen mit, dass man nicht habgierig ist und andere benutzt.

Auch hier möchte ich abschließend meinem Lieblingszitat über den Müller Raum geben: „Er war ja der Haken an der Sache, er hat ja damit angefangen.“



4.2.4. Rapunzel

Die Kinder beider Klassen kannten das Märchen Rapunzel lediglich in der Filmversion von Walt Disneys „Rapunzel – Neu verföhnt“. Das eigentliche Märchen dahinter kannten sie größtenteils nicht. Daher kannten sie Rapunzel als heranwachsendes Mädchen, das im Turm lebt ohne die dazugehörige Vorgeschichte als Kind ihrer Eltern. Die Handlungen, Figuren und Grundmotive unterscheiden sich wesentlich von der ursprünglichen Geschichte. Im grimmischen Märchen ist Rapunzel eine passive Figur, die nicht den Drang nach Veränderung verspürt. Erst durch das Erscheinen des Prinzen tritt Veränderung in ihr Leben, dies führt schlussendlich zu der Verbannung durch die „Zieh“-Mutter aus dem Turm. In der anschließenden Zeit in der Rapunzel auf sich alleine gestellt ist entwickelt sie sich erst zur erwachsenen Frau. In der Disneyversion ist Rapunzel sehr aktiv und strebt nach Veränderung. Sie ist eine emanzipierte junge Frau, nimmt ihre Sachen selbst in die Hand und sucht die Veränderung. Sie gibt sich bewusst in Gefahr und entwickelt sich dadurch. Das führt zu ihrem guten Ende.

Die Trennung zwischen dem klassischen Märchen und der Disneyprinzessin war nicht einfach und konnte nicht ganz vollzogen werden, in den Bildern ist dies nach wie vor deutlich sichtbar. Dennoch hatte das klassische Märchen für die Kinder beider Klassen etwas Faszinierendes.

Die Kinder der ersten Klasse bezeichneten Rapunzel als Heldin, „weil sie mit ihren Kindern die Wüste überlebt hat und sie hat ihren Mann geheilt.“ Der Held zeigt sich in der Figur des Prinzen, „weil er sie gefunden hat.“ Das Böse war ganz klar die Fee, „weil sie Rapunzel ihrer Mama weggenommen hat; weil sie Rapunzel in den Turm gesperrt hat; weil sie Rapunzel die Haare abgeschnitten hat.“ Allerdings sah ein Mädchen den Vater als Bösewicht: „Weil er hat ihr ja das Kind versprochen.“ Das Märchen findet ein gutes Ende, „weil sie sich gefunden haben und weil der Königsson nicht gestorben ist, wie er runter gefallen ist; weil der Prinz jetzt wieder sehen kann.“

Das Lehrreiche in diesem Märchen liegt der Meinung der Kinder nach darin, „dass man niemandem etwas wegnimmt“ und „dass man nicht einfach alles verspricht“. In diesem Märchen sieht man eine Vermischung der verschiedenen Stufen nach Kohlberg, das Einhalten von Regeln und den Wert der Beziehung.

Für die Kinder der vierten Klasse ist der Prinz als Held öfter genannt als die Heldin Rapunzel. Er ist ihrer Ansicht nach die wichtigste Figur. Die treibende Kraft um die Geschichte zum Guten zu wenden ist der Prinz, „weil er für Rapunzel vom Turm gesprungen ist; weil er für sie fast sein Leben gegeben hat; weil er den Sturz überlebt hat“. Er verkörpert die Rolle des aktiven Helden. In Rapunzel sehen die Kinder eine Heldin, „weil sie Kinder bekommen hat; weil sie die Wüste überlebt hat; weil sie es so lange im Turm ausgehalten hat.“ Sie erscheint im Vergleich zum Prinzen passiv. Aktiv wird sie erst wenn sie „die Augen vom Prinzen heilt“. In diesem Alter erkennen viele Kinder im Vater einen zweiten Bösewicht, „weil er ohne der Frau etwas zu sagen das Kind verschenkt hat; er hat sein Kind einfach für Salat verschenkt; weil er gestohlen hat.“ Auch bemerkten sie hier, dass die böse Fee „eine schwangere Frau in die Wüste geschickt hat“. Dieses Detail haben die Kinder der ersten Klasse nicht wahrgenommen. Das gute Ende sehen die Kinder der vierten Klasse darin, dass „der Prinz sie gefunden hat und wieder sehen kann; sie zwei Kinder haben; sie eine Familie sind.“ Man erkennt wiederum deutlich, dass es den Kindern vor allem darum geht, jemanden gefunden zu haben, mit dem man eine Familie gründen kann. Die Kinder orientieren sich stark an der Perspektive, der Beziehung zu anderen, der dritten Stufe nach Kohlberg.

Die Ressource des Märchens liegt meiner Meinung nach in der Unerschütterlichkeit mit der der Königsson sein Rapunzel sucht. Wenn ich nicht aufgebe, komme ich ans Ziel. Sie nehmen aus der Geschichte die Zielstrebigkeit und Durchhaltevermögen als Ressource mit.



4.2.5. Das tapfere Schneiderlein

Die Kinder lernten das Märchen vom tapferen Schneiderlein auf zweierlei Arten kennen. Zunächst wurde es ihnen vorgelesen, ein paar Tage später sahen wir eine DVD-Aufnahme (Sechs auf einen Streich) aus dem Jahr 2008. Die Inhalte des Filmes waren mit dem Gimmischen Märchen beinahe identisch. Die Kinder kannten das Märchen und erhielten danach Gesichter zu den Figuren, deren Geschichte sie schon kannten. Sie waren auf die Abfolge der Handlungen vorbereitet und konnten sich auf das kommende freuen. Sie stellten Vergleiche zu dem Gezeigten an und schauten aktiv auf den Verlauf der Geschichte. Sie fanden Fehler und erkannten Unterschiede zur bekannten Geschichte. Alle Kinder waren mit großem Eifer dabei und hatten Spaß an der Bearbeitung des Themas aus einem neuen Blickwinkel.

Wie bisher bearbeiteten wir das Märchen auch dieses Mal auf die gewohnte Art und Weise. Lesen, wirken lassen, besprechen, bildhaft darstellen. Die Präsentation des Filmes erfolgte erst nach Abschluss der vorherigen Schritte.

Die Kinder der ersten Klasse hatten keine Schwierigkeiten das Schneiderlein als Helden zu sehen. Ihrer Meinung nach war es klar der Held, „weil er alles getötet und gefangen hat.; er hat Heldentaten gemacht und war so klug und tapfer.“ Allerdings sahen sie die Lüge um seine Identität kritisch: „Er hat in echt gelogen, er ist ja nur ein Schneider und kein Krieger.“ Zum ersten Mal konnte ich erkennen das die Kinder eine Heldenfigur als ambivalent wahrnahmen, den Tapferen und den Lügner. Sie sahen das Schneiderlein auch als Bösewicht: „er hat alle angelogen; er hat den Vogel einfach in die Tasche gesperrt.“ Allerdings sehen sie auch in der Prinzessin und dem König Bösewichte. Das Märchen findet durch den Diener ein gutes Ende, „weil er dem Schneider alles erzählt hat.“ Dennoch nannten die Kinder als lehrreich an der Geschichte, „dass man nicht lügen soll.“ Dies ist für mich erstaunlich, weil das Schneiderlein ja durch seine Lügen ans Ziel kommt und viel erreicht. Die Art und Weise wie er an sein Ziel kommt scheint den Kindern jedoch unehrenhaft. Deswegen ist das Erreichte nicht viel wert. Unehrllich seine Ziele zu erreichen stellt für das Kind keinen Wert dar. Allerdings ist sein Mut und seine Klugheit das erstrebenswerte, dass sie Kinder in dem Märchen erkennen. „Man muss nicht nur stark sein, sondern auch klug. Wie bei Wickie.“ In diesem Märchen ist es den Kindern wichtig, dass die übernommene Normen und Regeln eingehalten werden. Dies entspricht Piagets Stadium der heteronomen Moral, der Stufe eins.

Die Kinder der vierten Klasse sahen das allerdings ganz anders. Sie nahmen die Figuren wesentlich differenzierter wahr und waren in ihren Aussagen sehr klar. Das Schneiderlein ist der Held, weil „er hat sich aus allen Situationen gerettet; er war schlau; er hat den Riesen am Anfang einfach ausgetrickst, er hat das Einhorn und das Wildschwein gefangen“ „Er war ein Schummler, die Riesen haben sich ja selbst gehauen.“ Den Diener nahmen sie als kleinen Helden wahr: „er hat ihm gesagt, dass sie ihm wehtun wollen.“ Die negativen Eigenschaften des Schneiderleins, die die Kinder der ersten Klasse als unmöglich für einen Helden empfanden, waren für die Kinder der vierten Klasse eine Selbstverständlichkeit. Wenn das Schneiderlein nicht lügt, hintergeht und seine Gegenspieler austrickst, kann er nicht ans Ziel kommen und seine Lebenssituation auch nicht verändern. Er ist in die Welt gezogen, weil seine Werkstatt für seine Tapferkeit zu klein geworden ist. Er strebt nach Veränderung und will beweisen, dass er mehr als nur ein Schneider ist. Er glaubt an sich und seine Fähigkeiten. Er sieht sich selbst als tapfer, mutig und schlau. Da er all diese Eigenschaften besitzt, steht ihm die Welt offen. Da das Schneiderlein Mut und Klugheit besitzt, erlauben ihm die Kinder seine Unehrlichkeiten um sein Ziel zu erreichen. Sie nehmen sein Verhalten als negativ wahr, sehen aber darüber hinweg. Als Bösewicht bezeichnen die Kinder der vierten Klasse klar und einstimmig den König, „weil er ihm was versprochen hat, aber er hat immer mehr Aufgaben gegeben, weil er sein Versprechen gar nicht halten wollte.“ Auffallend ist, dass sich das Schneiderlein alles erlauben darf, der König aber für seine Unehrlichkeit klar als Bösewicht definiert wird. Das gute Ende des Märchens sehen die Kinder darin, dass „er alle anderen ausgetrickst hat.“ Die Kinder der vierten Klasse erkennen in diesem Märchen das Kosten-Nutzen-Prinzip und orientieren sich daran. Es ist den Kindern klar, dass die Handlungen des Schneiderleins unmoralisch sind, aber sie erfüllen ihren Zweck. Demnach sind sie laut Kohlberg auf der zweiten Stufe, der Orientierung an Bedürfnisbefriedigung.

Die vierte Klasse sehen das Lehrreiche des Märchens dennoch darin, „dass man nicht schummeln darf“ aber auch darin, „dass man sein Versprechen nicht bricht“.

Das Märchen stellt als Ressource die Klugheit dar. Ich muss nicht so stark und groß wie ein Riese sein, ich kann mit Klugheit mehr erreichen. Außerdem zeigt uns das tapfere Schneiderlein, was man alles erreichen kann, wenn man sich mutig auf den Weg macht um sein Glück zu finden.



Abschließend möchte ich noch festhalten, dass ich folgendes festgestellt habe:

In den unterschiedlichen Ergebnissen in den Arbeiten der Kinder meiner ersten und vierten Klasse wird deutlich, dass sich die Kinder in diesem Alter besonders stark entwickeln. Die Kinder weisen große Unterschiede in ihrer Entwicklung auf. Man sieht deutlich den Übergang vom Schulanfänger in

den Beginn der Pubertät. Somit ist es für die Schule von großer Bedeutung neben Wissen auch eine moralische Haltung und Wertvorstellung zu vermitteln. Das Märchen bietet in diesem Bereich große Möglichkeiten.

Weiters konnte ich feststellen, dass sich das Spielverhalten der Kinder verändert hat. Zu Beginn des Schuljahres spielten die Schüler / Schülerinnen der ersten Klasse besonders gern mit Bausteinen, nach Beginn der Märchenarbeit begannen sie mit Verkleiden und Rollenspielen. Sie spielten einzelne Szenen aus den Märchen nach oder erfanden selbst Situationen in denen Märchenfigur miteinander agieren. Die Kinder der vierten Klasse, die zunächst voll in Richtung Pubertät unterwegs waren, nahmen Schnuller mit in die Schule und spielten gemeinsam Mutter – Vater – Kind. Ich hatte durchaus den Eindruck, dass sich die Kinder mit ihrer Lieblingsmärchenfigur identifizierten und sich in der Rolle dieser Figur ebenso stark, mutig und unerschrocken fühlten.

Sie wurden im Umgang mit einander umsichtiger und nahmen verwendeten Zitate oder Metaphern aus den Märchen zum Vergleich um eine Erklärung zu untermalen. So meinte ein Schüler der ersten Klasse: *„Wenn du weiter so schwindelst, glaubt dir sowieso keiner mehr und der Wolf frisst dich auf.“* Die betroffenen Kinder wussten dadurch ganz genau was damit gemeint war und konnten ihre Handlungen besser reflektieren. Sie konnten Paralleln zwischen dem Verhalten ihrer Mitmenschen und dem der Märchenfiguren herstellen. Dadurch fiel es ihnen auch leichter, sich nicht wegen Kleinigkeiten auszuregen. *„Der wird schon sehen, was er von seinem Benehmen hat.“*

Nach dieser Arbeit am Märchen ist es für mich klar, dass Märchen auch heute noch einen wesentlichen Einfluss auf Kinder und ihr Verhalten in der Schule haben kann, wenn man sich die Zeit nehmen kann sie in den Unterricht einzubauen. Es war für mich und meine Kinder eine echte Bereicherung des Schulalltages.

4.3. Ich als Märchenfigur

Nachdem ich mit den Kindern ein Jahr an dem Thema „Märchen“ gearbeitet habe, habe ich die Kinder meiner vierten Klasse gebeten sich selbst als eigene Märchenfigur darzustellen. Die Begriffe Held und Bösewicht sowie deren unterschiedliche Merkmale waren den Schülern und Schülerinnen auf Grund der Märchenarbeit vertraut. Die Märcheninhalte und Lösungsmöglichkeiten aus verschiedenen Situationen sowie die zwischenmenschlichen Beziehungen der einzelnen Märchenfiguren hatten sie im Rahmen des Projektes bereits kennen gelernt. Die Kinder hatten ausreichend Zeit sich mit der Aufgabe vertraut zu machen und zu überlegen sowie nachzufühlen, wie sie sich als Märchenfiguren sehen und schaffen können. Ebenso hatten sie die Möglichkeit die Handlung ihrer Figur selbst zu bestimmen. Sie zeichneten und beschrieben sich als Held und Heldin nach ihren eigenen Vorstellungen und Wünschen. Dabei zeigen sie sehr viel von sich und ihrem Umfeld. In diesem Kapitel verwende ich einen Teil der Arbeiten der Kinder.

Ich stelle die Bilder der Kinder sowie ihre verfassten Texte wortgetreu dar. Weiters möchte ich meine persönliche Eindrücke und meine Sichtweise anfügen. Diese Bilder und Texte geben zusätzlich zu meinem pädagogischen Wissen auch einen Einblick in die Welt und Probleme der Kinder sowie ihre Selbstwahrnehmung. Sie helfen mir einen neuen Zugang zu erhalten. Sie zeigen mehr als man im Schulalltag mitbekommt.

Der tschetschenische Krieger



„Der tschetschenische Krieger

Er kommt aus dem gleichen Land wie ich.

Er ist stark. Kämpf viel. Streitet paar Mal.

Er hat kurze Haare. Er ist mutig. Er gibt nie auf.

Er holt alles zurück, was ihm von den Russen gestohlen wurde. Er passt auf seine Schwestern auf.“

Ein Bub aus gesicherten Verhältnissen. Die Eltern sind verheiratet und haben 6 Kinder. Beide Elternteile sind berufstätig. Die Familie musste ihre Heimat verlassen, der Bub selbst hat das Heimatland der Eltern noch nie betreten. Die Familie ist sehr aufgeschlossen, gut integriert und die Kinder haben alle Möglichkeiten sich frei zu entwickeln. Die Schulausbildung liegt den Eltern sehr am Herzen. Ich erlebe ihn als sehr angepasst. Er versucht mit allen gut auszukommen und will sich mit niemandem anlegen, es sei denn es muss sein.

In dieser Zeichnung sehe ich ein Kind, das stolz auf das Land ist aus dem seine Eltern kommen. Er stellt sich als Kämpfer dar. In dem Text wird klar, dass er stark und mutig sein will. Er will Schaden wieder gut machen und jemanden beschützen. Der Krieg, das Nationalbewusstsein und der Verlust scheinen in der Familie ein großes Thema zu sein. Seine Resilienz ist seine Entschlossenheit. Am Ende wendet er alles zum Guten, weil er nicht aufgibt.

Die Zwei-Seit-Blume



„Die Zwei-Seit-Blume

Ich habe diese Märchenfigur erfunden weil ich: Manchmal lieb und nett sein kann. Aber nicht nur das, weil das war nur der Anfang von meiner lieben Seite. Nun jetzt sage ich euch, wie ich sonst sein kann. Also nervig und gemein, aber diese Seite will ich ändern. Weil ich glaube, wenn diese Seite abfällt, würde es klappen, aber so einfach ist das nicht. Es geht nur dann, wenn ich es wirklich will und das ich an mich glaube. Nur dann geht mein Traum endlich in Erfüllung.“

Das Mädchen ist aus gesicherten Verhältnissen. Die Mutter ist alleinerziehend, zum Vater hat sie regelmäßigen Kontakt. Sie hat 2 Geschwister. Die Mutter hat einen Migrationshintergrund und ist stolz auf ihren Werdegang. Das Mädchen wird in seinen Begabungen sehr gefördert. Leistung spielt in der Familie eine große Rolle. Ich erlebe sie in der Klasse eher zurückgezogen. Die Pausen verbringt sie meist alleine oder am Lehrertisch. Sie ist sehr intelligent, aber auch sehr reizbar.

In der Zeichnung zeigt sich die Ambivalenz, die das Kind in sich hat. Grundsätzlich ist sie eine Liebe, sie kann jedoch natürlich auch eine Böse sein. In dieser Rolle mag sie sich selbst nicht. Das Böse würde sie gerne wegwerfen. Das kleine Böse in ihr hat viel mehr Gewicht als das viele Brave, Gute. Ich sehe darin den Druck, den sie sich selbst macht um gut zu sein. Das zeigt sich vor allem in ihrem Leistungsanspruch. Sie muss in jedem Bereich die Beste sein. Gelingt ihr das nicht wird sie richtig aggressiv. Dies bringt mich auf die Idee, dass zu Hause Aggression grundsätzlich negativ gesehen wird, wobei Aggression nicht nur etwas Schlechtes ist sondern auch unsere Antriebskraft ist. Das Kind kann ganz schwer damit umgehen, nicht nur lieb und nett zu sein. Ihre Resilienz ist ihr Glaube an sich. Außerdem weiß sie, dass man mit guten Taten etwas wieder gut machen kann.

Der Schrumpelkopf



„Der Schrumpelkopf

Der Schumpelkopf kann gut: kämpfen, sägen, beißen, zwicken, essen

Warum will ich diese Figur sein? Weil ich es erfunden habe und meine Technik eingebaut habe

Die Figur ist: nett, klug, mittelgroß und lustig

Schrumpelkopf ist nett. Manchmal kann er sehr böse werden. Zum Beispiel wenn du ihn nicht schlafen lässt oder ihm keine Süßigkeiten gibst. Er ist mittelgroß und lustig.“

Der Bub ist Teil eine Patchworkfamilie. Er lebt bei der Mutter, mit seiner Stiefschwester und seinem Stiefvater. Seinen Vater sieht er regelmäßig. Familie hat einen hohen Stellenwert. Leistung ist zwar wichtig, Wohlfühlen steht jedoch an erster Stelle. Ich erlebe ihn als sehr kreativ. In der Schule lotet er seine Grenzen aus. Er ist sehr intelligent und muss die anderen auch darauf aufmerksam machen.

In diesem Bild sehe ich sehr viel Aggression, die Farben, die Spitzen und letztlich auch die Verletzungen. In der bildlichen Darstellung zeigt er sich selbst als Ungetüm. Im Text versteht er sich als wesentlich vielschichtiger. Er ist nett und kann auch böse werden. Er kann kämpfen aber auch lustig sein. Dieser Text zeigt, dass das Kind sehr reflektiert ist. Er weiß wann er wie reagiert und hat sich selbst gut im Griff. Die wesentlichen Dinge unterstreicht er. Ich vermute, dass er aber gerne ein Wilder, ein Kämpfer, wäre. Das ist er aber nicht. Seine Resilienz ist seine Fähigkeit sich selbst gut zu kennen und in sich zu vertrauen.

Der geheimnisvolle gelbe Ritter



„Der geheimnisvolle gelbe Ritter

Der geheimnisvolle gelbe Ritter ist deswegen geheimnisvoll, weil er dort ist, wo jemand Hilfe braucht. Er mag Kinder und Tiere. Sein Markenzeichen ist ein Kreuz mit Knochen. Er baut Getreide, Mais, Karotten und noch andere Sachen an, die er mit den Armen teilt. Er hilft kranken und verletzten Tieren. Er hilft den Menschen, die kein zu Hause haben. Ich will er sein, weil er den armen Menschen hilft und noch Zeit findet Tieren zu helfen.“

Der Bub lebt in ungesicherten Verhältnissen mit beiden Elternteilen zusammen. Er ist ein Einzelkind. Die Eltern sind nicht wirklich greifbar. Er wird nicht gefördert, Leitungen sind der Familie nicht wichtig. Ich erlebe ihn im Kontakt mit den anderen Kindern als problematisch. Er ist unberechenbar. Seine Stimmung schlägt schnell um, dies bietet den Mitschülern eine breite Angriffsfläche. Auf Grund seines Verhaltens wird er von den anderen Kindern gemieden.

Für mich zeigen Bild und Text das genaue Gegenteil des Kindes. Ich vermute, dass das Kind mit seinem Verhalten selbst nicht einverstanden ist und gerne so wäre wie sein Held, nur dies leider nicht schafft. Es ist sein Wunsch sein Verhalten zu ändern, fällt aber immer wieder in seine Verhaltensmuster zurück. Er ist überzeugt, dass ein guter Mensch so ist und dass man so besser durch das Leben kommt. Eigentlich wünscht er sich meiner Meinung nach dieser Held zu sein. Er will keinen Beschützer, er will selbst ein Beschützer sein, anderen helfen und Gutes tun. Leider kann ich bei diesem Kind keine Resilienz feststellen. Auf Grund seines sozialen Umfeldes hat er auch keine Ressourcen auf die er zurückgreifen kann. Bisher war Gewalt seine Lösungsstrategie. Ich wünsche ihm, dass er es schafft seinem Bild irgendwann besser zu entsprechen.

Rapunzel



Rapunzel

Wie ist die Figur?

Sie ist lustig, ängstlich, einsam

Warum will ich diese Figur sein?

Weil sie genau so Barfuß geht wie ich.

Sie malt schön und ich male gerne.

Sie freut sich auf ihren Geburtstag wie ich.

Und ich bin einsam, weil meine Familie nicht daheim ist.

Das Mädchen kommt aus gesicherten Verhältnissen. Sie ist ein Einzelkind. Die Eltern sind verheiratet und berufstätig. Die Familie hat einen Migrationshintergrund. Eine gute Lebenssituation und Leistung sind in der Familie wichtig. Um ihren Lebensstandart zu erhalten ist das Mädchen oft fremdbetreut. Ich erlebe sie als ruhiges und fleißiges Kind. Schönheit, Form und Genauigkeit sind in allen Bereichen sehr wichtig.

Dieses Mädchen zeigte sich als der Prototyp eines perfekten Kindes. Alles ist stimmig. Trotzdem erinnert sie mich tatsächlich an Rapunzel im Turm. Sie ist schön, intelligent und wohlherzogen. Vor

allen Gefahren ist sie geschützt. Aber sie fühlt sich einsam und allein gelassen. Ihre Eltern haben wenig Zeit für sie. Dennoch wächst sie in einem großen Familienverband auf, alle stehen sich sehr nahe. In der Wahl ihrer Märchenfigur zeigt sich ihre Einsamkeit. Ihre Resilienz liegt in ihrer Bodenständigkeit und ihrer Familie.

5. DISKUSSION

5.1. Interpretation und Folgerung des Ergebnisses

Ich schließe aus der Erfahrung, die ich im Rahmen der Märchenarbeit gemacht habe, darauf, dass Märchen wie erwartet eine Ressource für Kinder darstellen. Schon in der Tatsache, dass erzählte Geschichten von Kindern geliebt werden, dass sie ihnen gerne lauschen und folgen, bestätigt sich für mich in dieser Annahme. Als weiteren positiven oder fördernden Punkt sehe ich die Ruhe und die entspannte Stimmung, die erzählen und erzählt bekommen in den Klassenraum bringen. Schon sie stellen eine Ressource dar. Kindern werden unterschiedliche Charaktere, Familiensysteme und Probleme näher gebracht. Gleichzeitig werden ihnen unterschiedliche Wege der Problemlösung gezeigt, aus denen sie dann neue Möglichkeiten zur Lösung entwickeln können. Schon das ist eine Bereicherung, die Ressourcen und daraus Resilienz entstehen lässt. Das habe ich, wie oben ausgeführt, bei vielen Kindern in Form einer Bereicherung ihrer Streitkultur und Lösungsfindung bemerkt. Im Unterricht habe ich, wie angenommen, eine positiv beeinflusste Entwicklung ihrer Fantasie, Erzähl- und Ausdrucksweise festgestellt.

Somit folgere ich, dass Märchen in allen Belangen der Schule und auch des Lebens eine Ressource in der Entwicklung von Kindern darstellen und somit auch einen wichtigen Betrag zur Entwicklung von Resilienz leisten. Märchen unterhalten nicht nur, sie bereichern auch das Leben.

5.2. Eigenkritisches

Ich habe mich mit dem Thema anhand meiner Aufzeichnung befasst, dies langjähriger zu machen wäre gut. Wichtig wäre auch eine Studie mit einer heterogenen Gruppe sowie einer Kontrollgruppe gewesen, um einen Einfluss des Märchens nachweisen zu können. Dadurch würden sich genauere Rückschlüsse auf die Ressourcen ziehen lassen, die das Märchen in sich trägt.

Weiter wäre auch eine genauere Analyse der Antworten der Kinder in Form von standardisierten Fragebögen eine Alternative gewesen, diese Statistik hätte die Arbeit wissenschaftlicher gemacht und ein klareres Bild gezeigt.

Ich denke das Thema ist eine intensive Weiterbeschäftigung wert. In meiner Arbeit war ich auf Literatur, meine angestammte Kompetenz und Erfahrung angewiesen. Meine Erfahrung kann ich nicht als umfangreich bezeichnen, meinen Eifer schon. Ich hoffe also, dass ich mit Liebe, Bemühen und Interesse zum Thema fehlende langjährige Erfahrung wettmachen konnte.

5.3. Anregungen zu weiterführender Arbeit

Im Rahmen einer weiterführenden Arbeit würde sich eine qualitative Inhaltsanalyse anbieten, um die Antworten der Kinder genau aufzuschlüsseln und belegen zu können. Das würde Rückschlüsse auf die Wirksamkeit der Märchen ermöglichen. Dafür würde ich eine Langzeitstudie als besonders geeignet hat. Hier könnte man erkennen ob Märchen langfristig Ressourcen schaffen.

Weiter würde ich den Kreis der Ressourcen, die zu beobachten sind, eingrenzen um eine genauere Untersuchung zu ermöglichen. Eventuell würde ich genauer auf geschlechtsspezifische Unterschiede eingehen und den Altersrahmen erweitert.

Denkbar wäre auch eine Beobachtung der schulischen Leistungen der Kinder im Bereich des Deutschunterrichtes.

Weiter würde ich empfehlen, den Kreis der Märchen in weiterführenden Arbeiten auf andere Kulturkreise auszuweiten und sie gegenüber zu stellen.

6. QUELLENVERZEICHNIS

Bücher

- Adam K-U: Therapeutisches Arbeiten mit Träumen. Theorie und Praxis der Traumarbeit. 2. Aufl. Springer. Wimsheim. 2006
- Antonovsky A: Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. dgvt-Verlag. Tübingen. 1997
- Baudouin Ch: Das Seelenleben des Kindes und die Psychoanalyse. Methoden. Walter – Verlag.1973
- Bauer J: Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneuronen. 15. Aufl. Heyne. München. 2006
- Bettelheim B: Kinder brauchen Märchen. 27.Aufl. dtv, München 2006
- Deppermnn H: Das Märchen als therapeutisches Medium in der psychosozialen Arbeit. LIT Verlag. Münster. 2003
- Dingens O et al.: Märchen in Unterricht und Erziehung. Erich Röth – Verlag. Kassel. 2005
- Drewermann Eu: Das Mädchen ohne Hände. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet. Walter. 2004
- Finger G: Brauchen Kinder Ängste? Wie Kinder an ihren Ängsten wachsen. Klett - Cotta. Stuttgart. 2004
- Grimm Geb.: Kinder- und Hausmärchen. 16. Aufl. Winkler. München. 1995
- Grimm W.: Altdänische Heldenlieder, Balladen und Märchen. 1. Auf. 1811
- Gudjons H: Pädagogisches Grundwissen. 10. Aufl. Klinkhardt UTB. 2008
- Kron F: Grundwissen Pädagogik. 7. Auflage. UTB. München. 2009
- Largo R: Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung. 10. Aufl. Piper. 2005
- Lüthi M: Es war einmal. Vom Wesen des Volksmärchens. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen. 2008
- Mesenholl E.: Modul Salutogenes. Inter – Uni. Graz 2011
- Morschitzky H: Angststörungen: Diagnostik, Konzepte, Therapie, Selbsthilfe. 4. Aufl. Springer. Linz. 2009
- Neuhaus St: Märchen. A Francke UTB. 2005
- Perls L: Leben an der Grenze. Essays und Anmerkungen zur Gestalt-Therapie. 3. Aufl. Edition Humanistische Psychologie. 2005
- Pass P.: Modul Tiefenpsychologie. Inter – Uni. Graz 2011
- Pass T.: Modul Entwicklungspsychologie. Inter-Uni Graz. 2011
- Petermann F u. Schmidt M: Ressourcen – ein Grundbegriff der Entwicklungspsychologie und Entwicklungspathologie?. Hogrefe Verlag. Göttingen. 2006 In: Kindheit und Entwicklung 15 (2) S. 118 – 127
- Reimann et al.: Basale Soziologie: Hauptprobleme. 4. Aufl. Westdeutscher Verlag. Opladen. 1991
- Resch et al.: Entwicklungspsychopathologie des Kindes- und Jugendalters. 2. Aufl. BELTZ. 1999
- Röhrich L: Märchen und Wirklichkeit. 4. Aufl. Steiner. 2001
- Spring W: Die Symbolik des Handelns im Märchen. Tun und Nicht-Tun im deutschen Märchen. Peter Lang. 2001
- Staemmler et al.: Angst als Ressource und Störung. Jungfermann. Paderborn 2003
- Stein A: Das sozialtherapeutische Rollenspiel mit Märchen und Mythen. Book on Demand GmbH. Norderstedt. 2004
- Väth M: Wenn du ein totes Pferd reitest: Steig ab. Alltagsnotizen eines Psychologen. 3. Aufl. Book

on Demand. 2011

Von Franz M-L: Archetypische Dimensionen der Seele. 2. Aufl. Daimon. 2005

Wustmann C: Resilienz. Widerstandfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. 3. Aufl. Cornelsen. Berlin 2011

Zimbardo P.G.: Psychologie. 18. Aufl. Springer. Berlin 2008

Zimmer R: Handbuch der Sinneswahrnehmung. Grundlagen einer ganzheitlichen Bildung und Erziehung. 5. Aufl. Herder. Freiburg Wien Basel 2005

Internetquellen

URL: <http://books.google.at/books?id=ILkJAAAAQAAJ&printsec=frontcover&dq=Wilhelm+Grimm+altdänische+heldenlieder,+balladen+und+märchen&hl=de&sa=X&ei=CWfUT5vjHNDKswbAgY3cDw&ved=0CEkQ6AEwAA#v=onepage&q&f=false> (Abgerufen: 10 Juni 2012)

URL:<http://funkjunge.com/2010/12/07/rotkappchen-wollte-den-bosen-wolf-e2-80-93-psychoanalytischer-aspekt-eines-marchens/> (Abgerufen: 26 August 2012)